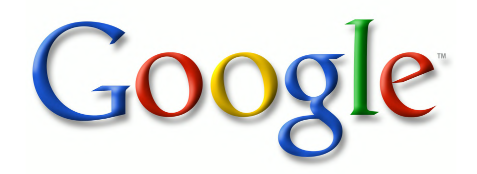



Google

PIAE MEMORIAE
PARENTUM

Erklärung der gebrauchten Abkürzungen.

Ss = griechischer Syntipas (S. 16).
Sn = syrischer Sindban (S. 22).
LE = altspan. Libro de los Engannos (S. 36).
MS = hebräischer Mischle Sendabar (S. 45 u. 47a = mS).
SN = persischer Sindabâd-nâmeh (S. 47).
KS = Kitâb-i-Sindibâd, pers. Text Es-Samarquandîs (S. 48, Fußn. 5).
SV = arabische Bearbeitung = Die sieben Veziere (S. 54).
SVB = „ „ = Bulaq-Text (S. 54, Fußn. 4).
SVH = „ „ = Habichts Ausgabe (S. 54, Fußn. 5).
SVS = „ „ = Ausgabe v. J. Scott (S. 54, Fußn. 6).
N = Die achte Nacht des Tûtî-nâmeh d. Persers Nachschebî S. 55).
S = Liber de septem sapientibus (S. 68).
H = Historia septem sapientum (S. 68).
K = Romans des sept sages, veröffentl. v. Keller (S. 68).
A = Prosared. Rom. des sept sages, veröffentl. v. Le Roux de Lincy (S. 69).
L = Prosared. Rom. des sept sages, veröffentl. v. Le Roux de Lincy (S. 69).
D = Prosared. aus unbekannter Versred. V (S. 69).
M = Rédaction de la Male Marastre (S. 69).
C = Ms. de Chartres, en vers (S. 69).
I = Versio Italica (S. 69).
V = Verlorene Versred. (= Quelle v. K, C u. D) (S. 69).
DL = Lateinischer Dolopathos (S. 70, Fußn. 2).
DF = Französischer Dolopathos (S. 70, Fußn. 2).
ZDMG = Zeitschr. d. deutsch. morgenl. Gesellschaft.
S.S. of R. = Seven Sages of Rome.

Neue Beiträge zur Geschichte der Sieben weisen Meister

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

einer

Hohen Philosophischen Fakultät
der Universität Köln

vorgelegt von

Michael Schmidt
aus Püttlingen (Kr. Saarbrücken)



KÖLN a. Rh. 1928
Druckerei der Studentenburse e. V.

Referent: Privatdozent Dr. G. Frenken.
Korreferent: Prof. Dr. E. Lorck
Tag der mündlichen Prüfung: 25. Februar 1928.

Einleitung.

Die Geschichte der Sieben weisen Meister darf mit Recht als eines der bedeutendsten Werke der Weltliteratur betrachtet werden. In vergangenen Zeiten erfreute sie sich der größten Beliebtheit bei den Völkern Asiens, Europas und selbst Amerikas[1]). Diese Tatsache hat vor allem G ö r r e s[2]) in seiner Besprechung über unsere Erzählung mit folgenden Worten gebührend hervorgehoben:

„Wir nähern uns, indem wir zu den sieben weisen Meistern übergehen, einem Werke, das durch graues Alterthum uns Ehrfurcht abgewinnen muß; das ursprünglich ausgegangen von den indischen Gebürgen, dort vor uralten Zeiten als ein kleines Bächlein niederrann; das dann durch Asiens weite Felder immer mehr westwärts sich ergoß, und durch manche Jahrtausende hindurch, und wie es immer weiter drang durch Raum und Zeit bis hin zu uns immer mehr anschwoll; aus dem ganze Generationen und viele Nationen getrunken haben, und das mit dem großen Völkerzuge nach Europa übergieng, und nun auch in unserer Zeit und unserer Generation ein so bedeutendes Publicum sich verschaffte,

---

[1]) Vgl. K. C a m p b e l l, „The Seven Sages of Rome", Boston 1907, Pref., S. XXI; ich zitiere Campbell „The S. S. of R."

[2]) J. G ö r r e s, „Die teutschen Volksbücher", Heidelberg 1807, S. 154 f.; vgl. auch H. F i s c h e r, „Beiträge zur Literatur der Sieben weisen Meister", Diss., Greifswald 1902, S. 1 ff.; J. C. D u n l o p, „History of prose-fiction," übers. von F. Liebrecht, Berlin 1851, S. 197: „Nur wenige Werke bieten so viel Gelegenheit als das vorliegende (sieben w. Meister), um die Genealogie der wandernden Dichtungen . . ." H. Ad. K e l l e r, „Li Romans des sept sages", Tübingen 1836, Einl., S. I; ich zitiere Keller „Li Rom."; W. A. C l o u s t o n, „The Book of Sindibâd", Glasgow 1884, Introd., S. XVII: „In a somewhat extravagant eulogium of the romance . . . Görres says, that . . ."; A. J. B o t e r m a n s, „Die hystorie van die seven wijse mannen van romen." Diss. Haarlem 1898, S. 1; Dr. M. M u r k o, „Die Geschichte von d. sieben W. bei den Slaven", Sitz.-Ber. d. Akad. d. Wissensch., Phil.-hist. Cl. 122, Wien 1890, S. 1.

daß es in Rücksicht auf Celebrität und die Größe seines Wirkungskreises die heiligen Bücher erreicht, und alle Classischen übertrifft."

An anderer Stelle seines Buches[1]) fügt der große Gelehrte gleichsam als Einschränkung dieser beredten Würdigung hinzu:

„Sieht man auf den Inhalt des Buchs, dann findet man in ihm auf jedem Blatte das Wesen und den Geist der Zeit, in der es entstanden ist. Da der Verstand noch jung war und die Abstraction, und kindisch sie sich über ihr kindisch Lallen freuten; da der, welcher einen einfachen Sittenspruch oder eine moralische Sentenz neu in sich gefunden hatte, als Weiser galt, und die Bewunderung seiner Nation auf sich lenkte: da mußte dies Werk als ein geniales, als ein übermenschliches Product erscheinen, und die vielen Moralitäten und Weitschweifigkeiten, die uns wohl langweilig vorkommen, mußten der einfältigen Zeit wie Göttersprüche tönen. Aber was uns noch immer genial erscheint, weil es nun hinter uns liegt, und wir es in der Eile unserer Bildung überflügelten und verlohren, das ist jene schöne unschuldige Naivetät in der Erfindung und der ganzen Behandlung der meisten Fabeln und Erzählungen; jene kindliche Unbefangenheit, in der wir doch durchaus erwachsene und wieder sehr männliche Menschen umwandeln sehen, und dabei die Ehrlichkeit und das Treuherzige Trockne in der Art wie sie sich ankündigen, was aber keineswegs wieder öftere Aufblitzungen einer dichterischen Phantasie erstickt."

Um den Werdegang des Werkes kennen zu lernen, müssen wir hier manches wiederholen, was bereits an andern Stellen mehr oder weniger gründlich untersucht worden ist; das läßt sich schon deshalb nicht vermeiden, weil die vielfach fremdsprachige Literatur nicht leicht zugänglich ist. Wir beginnen also mit der Entstehung und Ausbreitung in Asien, um dann auf die Weiterpflanzung nach Europa überzugehen und schließlich die ersten bekannten Versionen in französischer und lateinischer Sprache näher zu untersuchen.

---

[1]) a. a. O., S. 167; vgl. auch Görres a. a. O., S. 168 Anmerkung.

I.

Der indische Ursprung der Erzählung.

Heute ist man meist der Ansicht, daß die Rahmenerzählung, die wir im Osten unter dem Namen „das Buch des Sindibâd“ und im Westen als „Geschichte der sieben Weisen“ oder unter ähnlicher Bezeichnung kennen, indischen Ursprungs ist[1]).

Bereits Görres[2]) war auf der richtigen Bahn, wenn er — einige Irrtümer sind ihm natürlich wie auch spätern Forschern unterlaufen — diese Ansicht vertreten hat. Nach ihm haben noch viele Gelehrte[3]) den indischen Ursprung der Erzählung nachzuweisen versucht, bis es endlich Comparetti[4]) gelungen ist, der Lösung dieser Frage wesentlich näher zu kommen. Seinen Untersuchungen schlossen sich vor allem Nöldeke[5]) und ein holländischer Gelehrter

---

[1]) Vgl. A. Loiseleur-Deslongchamps, „Essai sur les fables indiennes“, Paris 1838, S. 3 ff. u. S. 80 ff.; Keller, „Li Rom.“, a. a. O., Einl., S. II ff.; Keller, „Dyocletianus Leben v. H. von Bühel“, Quedlinburg u. Leipzig 1841, Einl., S. 7 f.; ich zitiere „Keller Dyocl“; K. Campbell, „A Study of the Romance of the Seven Sages . . .“, Diss., Baltimore 1898, S. 3; ich zitiere Campbell Diss.; Botermans, a. a. O., S. 7; A. Hilka, „Hist. sept. sapientum“, I. Sammlung mittell. Texte 4, Heidelberg 1912, S. VII.; Dr. M. Winternitz, „Gesch. d. ind. Litt“., III. Bd., Leipzig 1922, S. 348.

[2]) a. a. O., S. 154 f. u. 163 ff.

[3]) Keller, „Li Rom.“, a. a. O., Einl., S. II ff.; „Dyocl. Leben“, a. a. O., Einl., S. 7; Loiseleur-Deslongchamps, a. a. O., S. 80 ff.; Th. Benfey, „Beiträge zur Geschichte der Verbreitung der ind. Sammlungen v. Fabeln u. Erzähl.“; ursprüngl. Grundlage d. „Sieben weis. Meister“, in Or. u. Occ. III, S. 171 ff.; id. „Pantschatantra“, Bd. I, Leipzig 1859, S. 38 ff.; K. Goedeke, „Liber de septem sapientibus“ in Or. u. Occ. III, S. 385; P. Cassel, „Mischle Sindbad, Secund. Syntipas“, Berlin 1890, 2. Aufl., Einleitung.

[4]) D. Comparetti, „Ricerche intorno al libro di Sindibâd“ in Memorie del reale Istituto Lombardo, Milano 1870, oder engl. Übers. v. H. C. Coote, „Researches respect. the Book of Sindibâd“ by Comparetti, Folk-Lore Soc. 9, London 1882, ich zitiere „Comparetti engl. Übers.“; Clouston, „The Book of Sindibad“, a. a. O., Introd.

[5]) Th. Nöldeke, ZDMG 33, 1879, S. 513 ff.

S. J. Warren[1]) an. Ich will mich darauf beschränken die allgemein anerkannten Ergebnisse in aller Kürze zusammenzufassen.

Das Hauptmotiv der Erzählung, die Kennzeichnung der Bosheit und verschlagenen Listigkeit der Frau, ist echte Eigenart Indiens, wo von jeher die Frau geringer eingeschätzt wurde als im Westen[2]). Desgleichen weist die Gestaltung des Werkes als Rahmenerzählung auf indischen Ursprung hin und auch der Gedanke, daß durch das Vortragen von Geschichten einem Menschen das Leben gerettet oder sonst ein Unheil verhütet werden soll[3]). In einigen Fassungen wird Indien als Schauplatz genannt, und im hebräischen Sendabar verraten die Eigennamen indische Herkunft[4]). Hierzu kommt noch die Tatsache, daß viele der unter dem Rahmen zusammengefaßten Geschichten auch in andern Werken wiederkehren, die von Indien ausgegangen sind[5]). Warren[6]) hat nachgewiesen, daß manche verderbte Stellen im griechischen Syntipas nichts anderes sind als schlechte Übersetzungen von bekannten indischen „Spruchversen".

Wenn auch zahlreiche Spuren fast mit Sicherheit auf die indische Heimat des Werkes hinwiesen, so können wir doch nicht bestimmt annehmen, daß irgend eine Version der östlichen Gruppe das indische Original vollinhaltlich wiedergibt. Die großen Veränderungen, die das Werk bei seinen Wanderungen durchgemacht hat, beweisen das; irgend ein Bearbeiter der bekannten oder verlorenen Versionen des Ostens mag den Rahmen und einige Erzählungen in ebenso freier Form übernommen haben von einer indischen Fassung,

---

[1]) S. J. Warren, „Het ind. Origineel van d. Griekschen Syntipas" in Verslagen en Mededeelingen d. Koninkl. Akad. van Wetenschappen, Afdeeling Letterk., 4. Reeks, 5. Deel, Amsterdam 1903.

[2]) Vgl. Winternitz, a. a. O., Bd. III, S. 348 ff.; Jarl Charpentier, „Paccekabuddhageschichten", Upsala 1908, in Uppsala Universitets Arsskrift 1908, S. 134, 146 ff.; R. Schmidt, ZDMG 45, 1891, S. 629 ff.; 46, 1892, S. 664 ff.

[3]) Vgl. Winternitz, a. a. O., Bd. III, S. 342 ff.

[4]) Vgl. Comparetti, „Ricerche", a. a. O., S. 5; engl. Übers., a. a. O., S. 10; vgl. auch unten S. 46 u. Fußnoten 3 u. 4, S. 46.

[5]) Vgl. Winternitz, a. a. O., Bd. III, S. 348.

[6]) a. a. O., S. 48 ff.

wie dies ähnlich bei manchen Redaktionen des Ostens und Westens zu verzeichnen ist. Wenn wir feststellen, daß die östliche und die westliche Gruppe sich nicht nur in der Form unterscheiden, sondern auch nur wenige Erzählungen beiden gemein sind; wenn wir weiter die Abweichungen der östlichen Bearbeitungen unter sich betrachten[1]), dann dürfen wir einen derartigen Wandel ebenso in früherer Periode vermuten. Ich möchte mich daher der Ansicht über die Quelle des Werkes nur mit der Einschränkung anschließen, daß die Annahme einer freien Umarbeitung des indischen Originals nicht von der Hand zu weisen ist. Gerade bei dieser volkstümlichen Erzählung finden wir, daß die Verfasser sich nicht immer streng an ihre Vorlage gehalten haben[2]). Sie alle haben zwar das Grundmotiv bewahrt, aber doch vieles den eignen Sitten und religiösen Anschauungen gemäß dargestellt. So kommt es, daß die Übersetzer in bezug auf Wahl der Namen[3]) für die auftretenden Personen und den Ort der Handlung sich die größten Freiheiten erlaubten, so daß im hebräischen Texte bereits biblische Stoffe eingeflochten sind; in einigen französischen Fassungen ist die Einfügung eines Zweikampfes reine Willkür des Bearbeiters.

Benfey[4]), der den indischen Ursprung unseres Werkes mit großem Eifer verteidigt, sieht als nächste Grundlage der „Sieben weisen Meister" eine Geschichte aus dem Leben des großen Beschützers des Buddhismus „Asoka" an; der Inhalt lautet:

„Asoka (Açoka), ein berühmter indischer König, hatte nach dem Tode seiner ersten Frau Asandhimitrâ eine ihrer Dienerinnen zur Königin gemacht, welche einem Sohne des Königs von einer andern Gemahlin Padmâvatî, der Dharmavivardhana oder wegen seiner schönen Augen Kunâla genannt wurde, ihre Liebe angetragen hatte, aber von ihm verschmäht war. Dieser Sohn wurde von seinem Vater gegen

[1]) Vgl. Hilka, Samml. mittell. Texte 4, a. a. O., Einl., Tabelle d. Erz. d. orient. Vers., S. XXIII ff.; vgl. unten S. 58 f.

[2]) Warren, a. a. O., S. 56 f.

[3]) Botermans, a. a. O., S. 13.

[4]) Or. u. Occ. a. a. O., S. 177; vgl. auch Campbell, Diss., a. a. O., S. 3 f.

das empörte Takshaçilâ gesandt. Dieses unterwarf sich ihm. Während aber der Prinz dort zubrachte, wurde der König von einer tödlichen Krankheit befallen und beabsichtigte, den Kunâla auf den Thron zu setzen. Die Königin voraussehend, daß sie dann verloren sein würde, versprach den König zu heilen. Nachdem dieses geschehen, forderte der dankbare König sie auf, sich, welches Geschenk sie wolle, zu erbitten. Sie verlangte die Gunst, sieben Tage die königliche Gewalt ausüben zu dürfen, und benutzte diese Zeit, um den Befehl nach Takshaçilâ zu senden, dem Prinzen die Augen auszureißen. Dieser stellte sich seinem Vater als Lautenspieler dar und wurde von ihm wieder erkannt. Die Königin wurde zur Strafe verbrannt."

Anschließend erklärt der Verfasser: „Wie tief diese Erzählung in die indische Literatur eindrang, zeigt auch ihr sonstiges Vorkommen, ihre Übertragung auf andre Personen. So erscheint sie in der Geschichte des Sarangdhara Yachhagana, des Sohnes von Narendra Râja, Fürsten von Rajamahendri Varam (Rajmundry) in einem tamulischen Werk (Mac Kenzie Collection I, 214), und steht hier der Fassung bei Nakshebi[1]) schon weit näher: Seine Stiefmutter hat sich in ihn verliebt und macht ihm Anträge. Er verwirft sie und wird nun von ihr bei dem Vater verklagt, daß er sie habe entehren wollen. Der König befiehlt, ihm Hände und Füße abzuhauen und ihn so in eine Wildnis zu werfen. Die Klagen seiner eignen Mutter werden von den Siddhas gehört. Diese geben ihm seine Glieder wieder, und eine himmlische Stimme verkündigt dem König seine Unschuld und die Schuld der Stiefmutter."

Cassel, der gleichfalls die Kunâlalegende[2]) behandelt, hat sich Benfeys Meinung angeschlossen und glaubt wie dieser an den buddhistischen Charakter des Werkes. Er sucht dies besonders von der Rahmenerzählung nachzuweisen. Seine phantasiereichen Argumente tragen aber mehr zur Verwirrung als zur Klärung der Frage bei. Vor

---

[1]) Vgl. hierüber unten S. 55.

[2]) Vgl. Cassel, a. a. O., S. 10 ff. u. S. 61 ff.

allem scheint ihm „das Schweigen“[1]) ganz indisch-buddhistischen Lehren zu entsprechen. Seine Untersuchung über die Haupterzählung schließt mit folgendem Ergebnis:

„Welcher Angeklagte wird schweigen, wenn er reden kann, sobald ihm sündige Dinge vorgeworfen werden?

Wer schweigt, scheint zuzugeben, — vermehrt also die Gefahr. — Als pures Geschichtchen ist es daher, wie schon bemerkt, unerklärlich. — Als theologisches Gleichniß ist es aus den Lehren des Buddhismus klar entlehnt. Das Weib: die Sinnlichkeit, die täuscht, der Prinz: Buddha selbst; das Schweigen: seine Meditation; die Weisen: seine Jünger.“[2])

Von den einzelnen Geschichten sagt er: „ihr Sinn ist überall derselbe: sie wollen die Täuschung der Sinne erklären und erklären sich dadurch selbst.“ Gleich hinterher lesen wir noch: „die folgende kurze — aber schwierige Darstellung dürfte ausreichen, um daraus erkennen zu lassen, daß jede einzelne Fabel buddhistischem Ursprung oder vielmehr buddhistischer Umwandlung verdankt werde, und zwar zu dem Zwecke, eine Art Illustration zu dem Catechismus Buddhas von der Täuschung der Sinne zu bilden.“[2])

Die sich nun anschließende allegorische Deutung dieser „Fabeln“, — ohne Zweifel eine sehr mühevolle Arbeit, — ist häufig gewagt und wirkt kaum überzeugend. Das ergibt sich auch aus folgender Schlußbemerkung des Verfassers: „Damit haben wir nun die Histörchen von M.S. zu erläutern versucht. Überall erkennt man das buddhistische Lehrbuch. Die mangelhafte Bürgschaft der Sinne tritt in allem hervor. Weder Gehör, noch Gesicht, Geschmack, Gefühl, Geruch sind zuverlässig. Die Gier des Herzens nach Fleisch und Sinnlichkeit täuscht und blendet sie Alle. — Freilich ist das den Übersetzern und Erzählern — auch nicht dem M.S. völlig klar geworden. — Sie wollen meist unterhalten und allerdings damit auch warnen, aber die

---

1) Cassel, S. 27 f., 31 f., 32 ff., 41 f., 48 ff., 55 f., 57 ff.: „Die sittliche Bedeutung des buddhist. Schweigens“.

4) Cassel, a. a. O., S. 80 u. S. 81.

Büchlein verfolgen gewissermaßen auch schon die moderne Industrie, nach der es darauf ankommt, Leser und Käufer zu gewinnen."[1])

Ich sehe nicht ein, daß man mehr in die Erzählungen hineinlegen soll, als sie enthalten. Sie sind einfach und naiv, wie Görres sagt[2]), und enthalten soviel Allmenschliches, daß sie auch den Nacherzählern nicht fremdartig und für die Leser vieler Länder und Zeiten eine willkommene Unterhaltung waren. Eine gewisse Vorliebe für sinnliche Darstellung mag manchem mißfallen, aber der Zweck des Sammelwerkes ist klar; wir erkennen ihn am Titel des spanischen „Libro de los Engannos et los Asayamientos de las mugeres" (das Buch von Betrügerei und List der Frau)[3]). Der Rahmen wurde durch die Untererzählungen erweitert, um die Verschlagenheit und schamlose Tücke des Weibes nach allen Richtungen hin auszumalen. Beide, Rahmen und die Sammlung von Geschichten darin, ergänzen sich also völlig, indem die Verteidiger des Prinzen für den Sieg der Wahrheit über den Betrug streiten, die Frau dagegen durch ihre List alle hintergehen und, wenn sie keinen andern Ausweg findet, sogar vernichten will. Das vor allem tritt in den Vordergrund und drängt sich dem Leser auf; und so ist das Werk auch ein ganzes. Wer mehr darin sehen will, trennt sich von der schlichten Wirklichkeit.

Auch Goedeke[4]) teilt Benfeys Ansicht und sieht die Beweise für die indische Herleitung unseres Buches in ähnlichen Rahmenerzählungen wie Pantschatantra[5]), Vetâlapantschavinsati[6]), Vikramatscharitra[7]), Sukasaptati[8]).

---

[1]) Cassel, S. 181.

[2]) Vgl. oben S. 6.

[3]) Vgl. Warren, a. a. O., S. 56.

[4]) Or. u. Occ., a. a. O., S. 388 ff.

[5]) Vgl. Benfey, „Pantschatantra", a. a. O., I. u. II. Bd. und Winternitz, a. a. O., Bd. III. S. 272 ff.

[6]) „Gespenstergesch.", vgl. Winternitz, a. a. O., Bd. III, S. 330 ff.

[7]) Auch „Simhâsanadvâtrimsikâ" = „32 Throngeschichten" oder „Vikramacarita", vgl. Winternitz, a a. O., S. 336.

[8]) Vgl. Winternitz, a. a. O., S. 342.

und ihren vielverzweigten Ableitungen[1]). Von der Verwendung der Kunâlalegende als Grundlage für die Rahmenerzählung sagt er:[2])

„freilich ist weder von den Weisen, noch von einem tendenziösen Wettkampf die Rede, auch sind die Einzelheiten anders als im Rahmen der Sieben Meister, aber Dichtung, die sich an Geschichte lehnt, hat nicht die Aufgabe, dieser genau zu folgen, eher das Gegentheil, weil sie nicht Geschichte, sondern Dichtung sein will.“

Warren[3]) dagegen vertritt eine ganz andere Ansicht. Er glaubt wohl an ein indisches Original, lehnt aber den buddhistischen Einschlag und die Kunâlalegende als Grundlage entschieden ab; er behauptet, Benfey habe diese, „verführt durch großen Eifer, in einem schwachen Augenblick“ ausgesucht, um auch der Haupterzählung einen buddhistischen „Prototyp“ zu geben. — Goedeke[4]) sähe zwar ein, daß die Syntipaserzählung fast keine Übereinstimmung habe mit der von Kunâla, aber „unter dem Bann“ von Benfeys Ausführung trachte er danach, die Verschiedenheit der beiden Erzählungen zu einem Beweis ihrer Identität zu machen, und zwar durch die „petitio principii“, „Dichtung habe nicht die Aufgabe, der Geschichte genau zu folgen . . .“. Cassel[2]), der „den gesunden Verstand oft unter seiner Phantasie verberge“, findet bei dem holländischen Gelehrten am allerwenigsten Beifall mit seinen allegorischen Deutungsversuchen. Schließlich erhält auch Campbell[4]) eine Rüge, weil er Cassel's „barocke Auffassung“ bestätigt und „the framework distinctly Buddhistic“[5]) nennt. Von einem „beabsichtigten buddhistischen Geist“ findet Warren keine Spur, und die Übereinstimmung mit der Kunâlalegende

---

[1]) R. Schmidt, „Die Marathi-Übers. d. Sukasaptati“ in: Abh. d. Kunde d. Morgenl., X. Bd., Nr. 4, Leipzig 1897.

[2]) Or. u. Occ. III, a. a. O., S. 391.

[3]) a. a. O., S. 47 ff. u. S. 54 f.

[4]) Warren, S. 54 f.

[5]) Vgl. Campbell, Diss., a. a. O., S. 3 f. „Cassel has boldly assumed this legend to be the ultimate basis of the romances“; in einem späteren Werke, „The Seven S. of R.“, a. a. O., Introd., S. XI, erwähnt ders. Verf. Benfeys u. Cassels Auffassung in einer Fußnote.

ist nach ihm nur scheinbar[1]). Er kennt keine indische Erzählung, die man bestimmt den Keim des „Syntipas“ nennen dürfe. Die meisten Berührungspunkte sieht er noch in der 472. Jâtakaerzählung[2]), der „Mahâpadumaj“:

„Ein König will seinen Sohn töten lassen auf die Anklage seiner Nebenfrau, die der Prinz verschmäht hatte. Alle seine Minister und Großen beschwören und flehen ihn der Reihe nach an, jedoch vergebens. Der König, standhafter als im Syntipas, spricht das unerschütterliche Wort: „Sabbo ca loco ekanto itthî ca ayam ekikâ,/ Tenâham patipajjissam gaccha pakkhipath'eva nam.“

„Gegenüber allen Menschen steht diese Frau allein, darum wähle ich ihre Partei; werft ihn in den Abgrund.“

Der Prinz wurde durch ein Wunder gerettet; die Schuld der Frau stellte sich heraus, und sie wurde bestraft.“

In der Kunâlageschichte und noch mehr in dem oben angeführten Beispiel finden wir wohl einige Anklänge an den Rahmen des Syntipas[3]) und den der andern Versionen. Das reicht aber nicht aus, um ihre Identität als erwiesen zu betrachten; ich meine, man könnte hier nur die Zugehörigkeit zu einer Erzählungsgattung beobachten. Wenn auch die Jâtakaerzählung ebenso zum buddhistischen Sagenkreise gehört, so ist das Motiv hier ebensowenig „ausschließlich buddhistisch“[4]); darum dürfen wir Warren zustimmen, wenn er behauptet, von „gewolltem buddhistischen Geist“ — man betone besonders „gewollt“ — könne in unserm Werke nicht die Rede sein[5]).

Alle bisherigen Versuche haben uns zwar nicht den Beweis bringen können, daß das Original des „Syntipas“ oder der „Sieben weisen Meister“ in irgend einem Werke der uns überlieferten indischen Literatur noch zu erkennen,

---

[1]) Vgl. Warren, S. 55 b.

[2]) Über d. Jâtakas = Geschichten aus früheren Geburten (des Buddha) vgl. Winternitz, Geschichte d. ind. Litteratur, Leipzig 1920, Bd. II, S. 89 ff. u. S. 93, Fußnote 3.

[3]) Siehe unten S. 16 ff., wo diese Fassung behandelt ist.

[4]) Vgl. Warren, S. 56, „niets spec. boeddhistisch.“

[5]) Zur Kunâlaerz., vgl. Winternitz, II. Bd., S. 225.

ist; aber die Ergebnisse dieser Arbeiten zeigen immerhin, daß man nicht auf falscher Fährte ist.

Obwohl der uns verbliebene älteste Text, der syrische, kaum weit über das 10. Jahrhundert zurückreicht, darf man doch das Bestehen unseres Werkes in früherer Periode aus folgenden Gründen annehmen:

1. es wird von Al-Ya'qubi um 880 erwähnt[1]);
2. in dem großen Geschichtswerk des arabischen Historikers Mas'udi heißt es, daß Sindbad, der Verfasser des Buches der „Sieben Veziere", das den Titel „Kitab Sindbad" führe, in Indien gelebt habe. Mas'udi schrieb um 943/44;
3. der Araber Mohammed Ibn el Nedim (Nadim) el (Werrak) Werak bezeugt zwei Ausgaben des Buches von Sendabad (Sindibad), eine große und eine kleine († 987);
4. im Fihrist wird gesagt, daß Abân Lâhiquî († 815/16) das Buch in Reimpaare gebracht habe;
5. im Prolog des griechischen Textes lesen wir, daß die Erzählung aus einer syrischen Übersetzung eines Buches des Persers Musos stamme[2]). Damit ist auch bewiesen, daß:

1. das Buch aus Persien überbracht wurde,
2. im Arabischen eine kleine und eine große Ausgabe bestanden hat, und zwar vor dem 10. Jahrhundert und
3. daß wahrscheinlich der syrische und griechische Text, und, wie wir später noch sehen werden, auch der hebräische direkt oder indirekt auf arabischer Quelle beruhen.[3])

Auf welchem Wege das Buch von Indien zu den Arabern gelangt oder in welcher Sprache die Vorlage des Persers Musos geschrieben war, wissen wir nicht bestimmt. All-

---

[1]) Vgl. Botermans Diss. a. a. O., S. 9 u. A. Hilka, mittell. Texte Nr. 4, S. VII.

[2]) Vgl. Nöldeke a. a. O., S. 521 u. Goedeke, Or. u. Occ. III, S. 386 f.; Brockhaus, „Die sieben weisen Meister", Leipzig 1845, u. and.; die Orthographie der Namen ist verschieden.

[3]) Vgl. Botermanns Diss. a. a. O., S. 9.

gemein nimmt man aber an, daß dem Pehlewî[1]) analogisch die Vermittlerrolle zukommen muß[2]).

Wir können nun dazu übergehen, die noch erhaltenen Versionen der östlichen Gruppe zu besprechen.

II.

Die orientalischen Versionen.

1. „Der griechische Syntipas"[3]) (= Ss) wurde nach einem Prolog von Michael Andreopulos im Auftrag eines „Gabriel *μελώνυμος*" aus dem Syrischen[4]) übersetzt. Um dem Leser einen Einblick in die östlichen Fassungen, die besonders im Rahmen übereinstimmen, zu ermöglichen, sei der Inhalt dieses Werkes hier kurz angeführt:

Ein König Kyros[5]) hatte sieben Frauen, aber keine Kinder. Deshalb flehte er zu Gott. Nach langen Gebeten erhält er endlich einen Sohn, der trotz königlicher Erziehung nicht lernen will. Schließlich vertraut er ihn dem „weisen Syntipas"[5]) an, der verspricht, den Prinzen in sechs Monaten

---

[1]) Das Pehlewî o. Mitteliran. hat sich aus dem Westiran. o. Altpers. entwickelt; vgl. W. Geiger u. E. Kuhn, „Grundriß d. iran. Philol.", Straßburg 1895—1901, Bd. I, 1, S. 249 ff. u. Bd. I, 2, S. 12 ff.

[2]) Vgl. Nöldeke, ZDMG a. a. O., S. 524; Botermans Diss., S. 9 u. Campbell, Diss., S. 6, Note 3; vgl. auch unten S. 21 u. S. 50.

[3]) Hrsg. von J. F. Boissonade, „*Συντίπας*. De Syntipa et Cyri filio Andreopuli narratio", Paris 1828 u. A. Eberhard, „Fabulae romanenses graece conscriptae ex recensione et cum adnotationibus", vol. I, Leipzig 1872 (Teubner); vgl. auch Loiseleur-Desl. a. a. O., S. 93 ff.; Keller, „Li Rom. des sept sages" a. a. O., Einl., S. XXIII ff.; „Dyocl. Leben" a. a. O., Einl., S. 12; Nöldeke a. a. O., S. 514 u. 517 f.; Warren, S. 38 ff. Weitere Lit.: V. Chauvin, „Bibliogr. des ouvrages arabes" VIII, Liège/Leipzig 1904, S. 6.

[4]) Vgl. den 1. Prolog Eberhard a. a. O., Einl., S. VIII: „*κατὰ Σύρους*" (Vers 2) u. „*παρὰ Γαβριὴλ . . . . μελωνύμου*" (Vers 11 f) sowie 2. Prolog S. 1: „*ἐκ τῆς Συριακῆς βίβλου* . ."

[5]) Die Namen sind in den übrigen Versionen nicht gleichlautend; so heißt Syntipas: Sindban im syrischen, Cendubete im spanischen, Sendabar im hebräischen, Sindabad im persischen Text usf. Über den Namen „Syntipas" siehe unten S. 22, Fußnote 2.

in aller Weltweisheit zu unterrichten, und mit seinem Leben und seiner Habe für den Erfolg einstehen will. — Der Weise bringt seinen Zögling in ein Haus, dessen Wände er mit allem, was er lehren will, beschrieben hat. Als der Termin sich nähert, forscht er in den Sternen und entdeckt, daß dem Leben des Jünglings Gefahr drohe, wenn dieser nicht sieben Tage vom Vater ferngehalten werde. Da das dem König gegebene Versprechen beide bindet, soll der Prinz allein zum Vater gehen, aber sieben Tage schweigen. Das standhafte Schweigen des Sohnes versetzt den alten Herrscher in tiefe Trauer. Man sucht nach Syntipas, aber vergebens. Einer der Großen am Hofe meint, der weise Meister habe dem Königssohn ein Kraut gegeben und so das Schweigen verursacht. Eine Frau des Königs sieht den betrübten Vater und will das Uebel beseitigen. Dieser vertraut ihr, und sie nimmt den Prinzen in ihr Gemach.. Der Jüngling aber verharrt weiter im Schweigen und hört nicht auf die süßen Worte. Als das böse Weib sich jedoch verführerisch nähert und sich bereit erklärt, den alten König zu töten, wenn sie des Prinzen Gemahlin werde, kann dieser sich nicht mehr halten. Er droht und verkündet, daß er nach sieben Tagen sprechen werde. Die arglistige Frau aber zerreißt ihre Kleider und ruft um Hilfe, sie klagt den Sohn an, er habe ihr Gewalt antun wollen, und dieser wird zum Tode verurteilt.

Der König hat nun sieben Ratgeber. Sie wollen den jungen Prinzen retten; ein jeder erzählt dem Fürsten an je einem der nächsten sieben Tage zwei Geschichten, denen die Frau eine entgegensetzt; nur zweimal erzählt sie nicht, sondern will den König durch Selbstmordversuche umstimmen. So wird die Vollstreckung des Urteils bis zum siebten Tage hingehalten. Da endlich erscheint Syntipas, und der Prinz darf ohne Gefahr reden. Beide erzählen noch einige Geschichten. Die Frau, die hingerichtet werden sollte, erhält dadurch eine mildere Strafe, sie lautet: „. . . ihr Haupt werde geschoren, ihr Angesicht geschlagen, und, verkehrt auf einen Esel gesetzt, werde sie durch die ganze Stadt geführt; zwei Herolde aber begleiten sie, der Eine hinten, der Andre vorn, und verkündigen mit lauter Stimme, so daß

Jedermann es hören könne, was für Böses sie vollbracht habe."[1]) Dann folgt noch eine lange Prüfung des Jünglings, der durch kluge Antworten seine Weisheit bekundet.

In einem zweiten Prolog wird der Perser Musos[2]) als Überbringer der Erzählung genannt. Der Schreiber Michael Andreopulos ist gänzlich unbekannt. Über die Persönlichkeit des „Gabriel" war man lange im Zweifel. Erst durch Comparettis Untersuchungen wurde diese Frage geklärt. Er hat einwandfrei nachgewiesen, daß dieser Gabriel kein anderer als der Herzog Gabriel von Melitene ist und um die zweite Hälfte des 11. Jahrhunderts gelebt hat[3]). Cassel meint, Comparettis Beweisführung befriedige nicht und will auch diesen harmlosen Prolog allegorisch erklären: „. . . es ist wohl für die Weise des Verfassers nicht gleichgültig, daß er sich ‚Michael' nennt, und der Fürst, der ihm befiehlt, ‚Gabriel' heißt. Er scheint vielmehr an den Engel Gabriel zu denken . . ."[4]). — Michael wird als der Verfasser

---

[1]) Vgl. H. Sengelmann „Das Buch v. d. s. w. Meistern" aus dem Hebr. u. Griech. zum I. Male übersetzt, Halle 1842, S. 1/3.

[2]) Vgl. hierüber Nöldeke, a. a. O., ZDMG. 33, S. 521.

[3]) Vgl. Comparetti a. a. O., S. 30; „Il solo duca Gabriele che io abbia trovato era appunto duca de Melitene, vale a dire di una città di tal nome, che spiega benissimo il *μελωνύμου* di Andreopulo, composto del quale nessuno vorrà chieder ragione ad uno scrittore bizantino, e di questa tempra. Melitene era il capuluogo della terza Armenia, che il duca Gabriele verso la fine del secolo XI reggeva a nome dell'impero bizantino, dal quale egli nominalmente dipendeva, ma in fatto, come nella stessa epoca a Trebisonda i Gabras ed altri in altri luoghi di quelle regioni lontane, esercitava un'autorità di principe quasi indipendente. Il duca Gabriele fu preceduto nel governo di Melitene da Filartes (Filarete), il quale avea ritolta ai Turchi quella città e il territorio dipendente, di che l'imperatore bizantino lo premiò con doni e col titolo di Sebasto, che troviama portato anche da Gabriele (*Δουκὸς σεβαστοῦ*) . . ."; H. Sybel, „Gesch. d. erst. Kreuzzüge", 1841 (u. 1899), S. 302; J. H. Petermann, „Beitr. zu d. Gesch. d. Kreuzz. aus armen. Quellen" i. Ber. d. Berl. Akad. 1860, S. 106; vgl. Comparetti., engl. Übers. S. 55 ff.

[4]) Cassel, S. 367 u. 368; ich führe diese Stelle nur als Kuriosum an.

der ersten griechischen Bearbeitung angesehen[1]). Comparetti[2]) sieht in der Münchener Handschrift, die Eberhard für seine kritische Ausgabe benutzte, „the original version of Andreopulos".

Bisher wenig beachtet wurde eine kurze Bemerkung Eberhards im Vorwort seiner Ausgabe, worin er in betreff der Autorschaft des Andreopulos eine Sonderstellung einnimmt: „Interim in eo acquiescamus quod codicem Monac. 525 habeamus illius simillimum. memorabilis autem hic est liber, quod, si dis placet, eius qui librum Graece conuertit nomen seruauit unus. praemissum enim est narrationi de septem sapientibus hoc carmen, quod primus edidit C. F. Matthiae (Syntipae fab. Lips. 1871, p. VIII ... denique Comparetti)."[3])

Anschließend an ein Zitat aus Comparettis Buch heißt es weiter: „atque hac praefatione[4]) cum I. Fr. Boissonade commotus esset, ut in libro suo — prodiit Parisiis 1828 — 'de Syntipa et Cyri filio Andreopuli narrationem' inesse profiteretur, ceteri ad unum omnes secuti sunt. at nihil amplius eo carmine efficitur quam Andreopulum illam recensionem edidisse, minime uero librum ipsum ex lingua Syririaca in Graecam transtulisse; respicias uelim preacipue uerba *παροῦσαν μετήγαγον γέγραφα ἔσχατος Ῥωμαίων* (6, 7, 8, 15)[5]). mos enim erat illorum hominum ut, si librum ad sui aevi sermonem leuiter immutatum denuo emiserunt, suum nomen, scilicet ut aeternae memoriae traderent, in dedicationem uersibus expressam inferrent. uelut in aliquot libris manu scriptis de Stephanite et Ichnelate narrationem, quam in Graecum sermonem a Simeone Sethi uersum esse constat, simili carmine Eugenius Panormitanus sibi uindicat . . ."[6]).

---

[1]) Comparetti, engl. Übers. S. 61; Campbell, Diss. a. a. O., S. 9.

[2]) Engl. Übers. a. a. O., S. 61, Note 1.

[3]) Eberhard a. a. O., S. VII.

[4]) Damit meint der Verfasser wohl den Prolog.

[5]) Die Zahlen beziehen sich auf die Verse des Prologs.

[6]) Vgl. Eberhard, S. IX.

Eberhard hält es also nicht für unmöglich, daß schon vor des Andreopulos Niederschrift eine griechische Übersetzung bestanden habe. Nöldeke[1]) findet es „sehr unverständig", das positive Zeugnis über den Ursprung des Syntipas so anzufechten; es sei nicht „kritisch", die Überlieferung überhaupt zu verwerfen, auch ohne Gründe. Aber Eberhard hat die Überlieferung, soviel ich aus seinen Worten herauslese, nicht bestritten; er vermutet vielmehr, daß Andreopulos kein Übersetzer, sondern ein eitler Abschreiber war, der sich durch seine schlechten Verse verewigen wollte. Folgende Tatsachen rechtfertigen Eberhards Standpunkt: 1. Das Widmungsgedicht ist nur in einer Hs., dem Münchener Kod. Nr. 525[2]), enthalten. 2. Es ist auffallend, daß das Werk des Andreopulos mit diesem „carmen" zwei Prologe aufweist. 3. In beiden Prologen — also ganz kurz hintereinander — lesen wir, die Erzählung sei aus dem Syrischen übertragen; man vergleiche:

I. Prol.: „Des Märchenschreibers Syntipas nach syrischen
Vielmehr nach weisen Fabeldichtern Persiens
Geschriebnes Buch ist dieses, das du siehst, o Freund.
Das in der Syrer Rede aufgezeichnete,
In Hellas' Sprache, wie sie ist zu unsrer Zeit,
Hab' ich's verdolmetscht und geschrieben dieses Buch."

II. Prol.: „des Syntipas genannten Philosophen, verdolmetscht aus dem syrischen Buche, nach seiner eignen Redeweise in die griechische Sprache[3]).

4. Comparetti[4]) nennt den Text der Münchener Hs. „most remarkable for its comparative purity and elegance of its Greek and its remoteness from the vulgar language."

---

[1]) a. a. O., S. 517 ff.

[2]) Vgl. Eberhard, S. VII, „quod . . eius qui librum Graece convertit, nomen servavit unus."

[3]) Übersetzt v. Sengelmann a. a. O., S. 76 f.

[4]) Vgl. engl. Übers. S. 61, Fußnote; vgl. dazu die Selbsteinschätzung des Andreopulos: „γραμματικῶν ἔσχατός γε . . ." (Vers 8).

Diese vier Punkte, verbunden mit Eberhards Bedenken, dürften die bestimmte Annahme, daß Andreopulos das Buch zuerst ins Griechische übersetzt habe, doch stark abschwächen. Wenn wir das eben Gesagte billigen und weiter Comparettis klare Feststellungen über die Persönlichkeit des Herzogs Gabriel nicht anfechten, dann mag die bisherige Ansetzung[1]) für die Entstehung des griechischen Syntipas eher zu spät als zu früh sein.

Dem Leser wird bereits aufgefallen sein, daß Sengelmanns Übersetzung der ersten Verse des Andreopulosprologs dem griechischen Texte Eberhards nicht entspricht. Das kommt daher, weil Sengelmann einen von Grauert[2]) verbesserten Text folgenden Wortlauts vor sich hatte:

'Τοῦ μυθογράφου Συντίκα κατὰ Σύρους
Μᾶλλον δὲ Περσῶν τοὺς ϲοφοὺς λογογράφους.'

Nach Eberhards Text müßten wir etwa so übersetzen: „Des Märchenschreibers Syntipas nach den Syrern, vielmehr des weisen Fabeldichters der Perser geschriebenes Buch ist . . ."

Abgesehen davon, daß es sicher ein Irrtum ist, daß Andreopulos den Syntipas einen weisen Fabeldichter der Perser nennt, so ist diese Stelle doch von großer Wichtigkeit; denn wenn der griechische Übersetzer seine Vorlage „das Buch eines weisen Fabeldichters der Perser" bezeichnet, dann ist das ein Zeugnis dafür, daß unsre Erzählung durch Persien (bzw. durch das Pehlewî) vermittelt wurde. Die Verbesserung Grauerts ändert kaum etwas an dieser Tatsache. Eine ähnliche Andeutung findet sich auch im Vorwort eines persischen Textes von Es-Samarquandî[3]).

---

[1]) Comparetti, S. 30 f., engl. Übers. S. 57 f., hat dafür das Ende des 11. Jahrh. errechnet; vgl. Campbell, Diss., S. 9, u. Nöldeke, S. 517.

[2]) Vgl. Eberhard, Einl. S. VIII, „codicis uitia pleraque sustulit Matthiae: quae subicio, erroribus tamen qui in accentibus tantum commissi sunt, praetermissis: 1 *Οἱ* / *οὗτος* / 2 *τοῦς ϲοφοῦς λογογράφους:* correxit Grauert/."

[3]) Vgl. hierüber unten S. 48 ff.

In der griechischen Bearbeitung bleibt der orientalische Charakter im ganzen noch bewahrt[1]), aber es treten doch schon etliche Spuren christlicher Weltanschauung hervor. Deshalb sah man darin gern das Bindeglied zwischen der orientalischen und occidentalischen Gruppe. Der griechische Syntipas[2]) behält seine Bedeutung für die Erschließung des Buches von Musos, womit man die alte arabische Übersetzung meist identifiziert hat;[3]) denn der übrigens nicht vollständig erhaltene syrische Text ist, wie wir unten sehen werden, keine getreue Wiedergabe des verlorenen syrischen Originals.

2. Der syrische Sindban (= Sn) wurde 1866 von Rödiger[4]) aufgefunden und von Baethgen[5]) herausgegeben. Der Text ist besonders am Schluß verstümmelt; er bietet in der Reihenfolge der Erzählungen keine Abweichungen von Ss; die Behandlung des Stoffes ist nicht immer die gleiche. Baethgen und Nöldeke erklären das teils als Übersetzungsschwierigkeiten des Griechen, der diese zu überbrücken versuche, teils als dessen Vorliebe für „rhetorisierende" Behandlung der Einzelheiten, wodurch der Fortschritt der natürlichen Entwicklung (in Ss) manchmal gestört werde[6]); sie stimmen darin überein, daß der uns überlieferte Syrer die Vorlage des Andreopulos gewesen sei[7]). Dieser nennt die Sprache des Syrers „schlicht und natürlich", aber doch „außerordentlich gewandt", so daß er nur wenige

---

[1]) Vgl. Keller, „Li Rom. d. s. s.", a. a. O., S. XXV u. K. Krumbacher: Die Byzant. Litt.-Gesch., Handb. d. klass. Altertumswissenschaften, hrsg. v. J. Müller, IX, 1, München 1897, S. 893.

[2]) Über d. ind. Deutung des Namens vgl. Krumbacher, a. a. O., S. 891 f u. Campbell, Diss. S. 5.

[3]) Vgl. Hilka, Einl. S. VIII.

[4]) Vgl. E. Rödiger, „Chrestom. Syriaca", Halle 1868[2]."

[5]) Baethgen, „Sindban oder d. sieben w. Meister", Leipzig 1879.

[6]) Vgl. Baethgen, S. 5 ff. u. Nöldeke, ZDMG 33, S. 513 ff.

[7]) Nöldeke, S. 513: „Daß unser syrisches Buch eben das ist, welches Michael Andreopulos ins Griechische übersetzt hat, unterliegt keinem Zweifel", u. S. 514 ff. — Baethgen, S. 5: „Es ist jedoch keinem Zweifel unterworfen, daß Andreopulos das Werk vor sich hatte, welches hier veröffentlicht wird", u. S. 6 f. — Ebenso Warren, S. 45: „Dat de grieksche tekst hiervan eene vertaling is, en zelfs eene vrij getrouwe, is niet twijfelachtig."

„Arabismen“ feststellen kann[1]), jener jedoch behauptet, „viele arabische Wendungen und Ausdrücke“ gefunden zu haben, „welche unmittelbar auf eine Übersetzung aus dem Arabischen in das Syrische hinweisen“[2]). Einen Beweis dafür hat er sich erspart. L a n d a u[3]) wiederum sagt, nachdem er die geringe Verschiedenheit beider Fassungen angedeutet hat, etwas vorsichtiger, Sn sei „entweder der Vater oder der Bruder des Ss.“

Wenn man nun nachweisen kann, daß der griechische Syntipas mit einem andern Texte, der nicht aus dem Syrer entstanden ist, — z. B. dem altspanischen libro de los Engannos (= LE) — zusammengeht gegen den syrischen Sindban, so sind die eben erwähnten Argumente Nöldekes und Baethgens hinfällig. Dann ist bewiesen, daß die Vorlage des Andreopulos noch nicht gefunden, also eine unbekannte syrische Redaktion ist, die mit der sehr ähnlichen Fassung Sn Baethgens und dem altspanischen LE auf einer — wahrscheinlich indirekten — Quelle beruht. Einen Beweis hierfür habe ich gefunden.

B a e t h g e n hat an einer Stelle — es gibt deren noch mehr — in der Erzählung vom Jäger „eine engere Verwandtschaft“ zwischen Syrer und Spanier als zwischen ersterem und dem Griechen erkannt, denn der Spanier habe die (vgl. Baethgen S. 6 u. 8) erwähnte Abweichung nicht, sondern statt des Wiesels nur eine Katze; man vergleiche[4]):

I. Es war einst ein Jäger, und es begab sich, daß derselbe in einem Korbe eine Bienenzelle fand (Ss nach Sengelmann S. 101). Ich habe erzählen hören, daß ein Jäger, der durch das Gebirge jagen ging; und er fand in einem Baume einen

[1]) N ö l d e k e, S. 513 u. 515.

[2]) B a e t h g e n, S. 8 b.

[3]) a. a. O., S. 36: „Die Erzähl. des Syntipas weichen zwar ab . . Aber es sind doch dieselben Erzähl. . . .“ S. 37: „Der syrische Sindban ist also entweder der Vater oder der Bruder des Syntipas.“

[4]) Zur Übersicht stelle ich dieselbe Erzählung der Texte von: Ss, LE, Sn, SVS, SVH, KS (vgl. die Erkl. der gebrauchten Abkürzungen oben S. 4) untereinander; die Übersetzung von KS entspricht einem Auszug Cloustons im Athenaeum, July to Dec., London 1891, S. 356, Sp. 1.

Bienenkorb (LE übersetzt vom Verfasser). Es war einmal ein Jäger, der fand auf dem Berge einen Bienenstock mit Honig (Sn nach Baethgen S. 20). Es ist mir erzählt worden, daß einmal ein Jäger war, der jede Art von wilden Tieren jagte. Eines Tages bei seinem Ausflug in die Berge, fand er ein Loch in einem Felsen voll Honig (SVS nach Clouston S. 154). Ein Jäger verfolgte einst Wild in einer gebirgigen Gegend. Da stieß er plötzlich auf eine Höhle, in die er sofort eintrat. Zu seinem Erstaunen erblickte er in derselben eine Grube, die voll Honig war (SVH nach Habicht, XV, S. 137). Ein Jäger findet Honig in dem Spalt eines Felsen (KS nach Cloustons Auszug).

LE = Sn = SVS = SVH (Berg); SVS = KS ähnlich SVH (Spalt, Loch im Felsen).

II. . . . er nahm dieselbe und trug sie hin, sie zu verkaufen (Ss). und er nahm ihn und steckte ihn in einen Schlauch, den er hatte, . . . (LE). . . . und hub ihn auf, um ihn zu verkaufen (Sn). womit er ein Gefäß, das er bei sich hatte, füllte (SVS). Er eilte, seinen Schlauch damit zu füllen und brachte ihn in die Stadt, um ihn zu verkaufen (SVH). . . füllt einen Krug damit und (KS).

LE = SVH (Schlauch); SVS = KS (Gefäß, Krug).

III. Einer aber von den Jagdhunden war zufällig mitgelaufen (Ss). . . und dieser Jäger hatte einen Hund, und er nahm ihn mit (LE). Er kam mit seinem Hund, den er bei sich hatte (Sn). Zufällig macht er an der Tür eines Ölhändlers halt (SVS). Sein Jagdhund, der ihm sehr wert war, war mit ihm (SVH).

Ss = LE = Sn = SVH (Hund vorher erwähnt).

IV. Als nun der Jäger den Bienenkorb hineintrug, war zufällig jemand gegenwärtig von denen, die auf dem Markte Lebensmittel darzubieten gewohnt waren (Ss). . . und er brachte den Honig zu einem Krämer eines Dorfes, das in der Nähe jenes Berges lag, um ihn zu verkaufen (LE). . . zum Krämer und zeigte diesem den Honig (Sn). Er trat zu einem Krämer ein und bot ihm Honig an (SVH). . . bringt ihn zu einem Krämer (KS).

LE = Sn = SVH = KS (Krämer).

V. Da dieser jenen sah, wurde er begierig, den Honig mit dem Wachse zu kaufen (Ss). . . und als der Jäger den Schlauch öffnete, um ihn dem Krämer zu zeigen (LE). Als sie über den Preis verhandelten, öffnete jener den Schlauch, um den Honig zu kosten (SVH).

LE = SVH (Schlauch wird geöffnet).

VI. . . er steckte, um zu sehen und zu kosten, die Hand in den Honig hinein, wobei etwas seiner Hand entfiel, was alsbald eine Biene, die herbeikam und auf den Honigtropfen sich setzte, verzehrte (Ss). . . fiel davon ein Tropfen herab und darauf setzte sich eine Biene (LE). . . der Krämer aber hatte ein Wiesel, das sah eine Biene aus dem Honig hervorkommen (Sn). . . als nun gerade ein wenig von dem Honig herabtropfte, leckte des Händlers Katze diesen auf (SVS). Da fielen einige Tropfen auf die Erde, auf welchen sich sogleich Fliegen setzten (SVH). Während jener gewogen wird, fällt ein Tropfen herab auf die Erde und wird von dem Wiesel des Krämers aufgeleckt (KS).

Ss = **LE** = SVS — SVH — KS (Honigtropfen); **Ss** = **LE** ähnlich SVH (Biene, Fliegen setzen sich auf Honig); SVS ähnlich KS (Katze oder Wiesel lecken Honig auf).

VII. Es war aber zufällig auf dem Markte ein Weib aus derselben Gegend, aus welcher der Käufer war; diese, da sie gut sehen konnte, lief herzu und sagte, sie kenne den Honig, der Bienenkorb sei aus ihrem Ort. Da lief der Jäger hinzu und hielt sie mit Gewalt ab, da sie den Honig rauben wollte (Ss). . . und jener Krämer hatte eine Katze, und die machte einen Sprung auf die Biene und tötete diese (LE). und wollte sie fangen (Sn). . . welche die Katze des Krämers eiligst wegzufangen suchte (SVH).

LE = SVH = SVS (Katze); LE = SVH = Sn (Katze, Wiesel will Biene oder Fliegen fangen oder töten).

VIII. Nach dem langen Wortwechsel sah der Jagdhund den Kampf seines Herrn mit dem Weibe und dem Käufer und begann zu bellen (Ss). . . und der Hund des Jägers machte einen Sprung auf die Katze und tötete sie (LE). Der Hund sah es, packte das Wiesel und erwürgte es (Sn).

. . und wurde von des Jägers Hund getötet (SVS). In demselben Augenblick stürzte sich der Hund des Jägers auf die Katze und erbiß sie (SVH). Darauf stürzt des Jägers Hund auf das Wiesel und tötet es (KS).

Sn = KS (Wiesel); LE = Sn = SVS = SVH = KS (Hund tötet).

IX. . . und es kam der Herr der Katze und tötete den Hund (LE). Da hob der Krämer einen Stock auf und schlug den Hund tot (Sn). Darauf tötete der Händler den Hund (SVS). Darüber ergrimmt, ergriff der Krämer einen Stock und schlug den Hund tot (SVH). Der Krämer wirft einen Stein auf den Hund und tötet ihn (KS).

LE = Sn = SVS = SVH = KS (Krämer tötet Hund).

X. Nun zog der Jäger sein blankes Schwert und wollte den Käufer töten, weil er sagte, daß es aus ihrem Lande gestohlen sei; und es entstand zwischen diesen beiden ein sehr starker Streit, da der eine sagte, er habe gestohlen, der andere, er habe gefunden. Es waren nämlich jene beiden Bewohner aus den erwähnten zwei angesehenen Orten. Und beide waren heftig bewegt und voll Zornes, so daß sie deshalb auch ihre Landsleute aufregten, denn der Weidmann war aus dem einen, der Käufer des Honigs aus dem andern Ort. So traten sie gegeneinander auf, und es kam zum Schwertkampf (Ss). . . und alsdann erhob sich der Herr des Hundes und tötete den Krämer, weil er den Hund getötet hatte. Und alsdann kamen die von dem Dorfe des Krämers und töteten den Jäger, den Herrn des Hundes, und es kamen die des Dorfes des Jägers zu denen des Krämers, begannen Zwist und töteten einander alle, daß keiner übrig blieb. Und so töteten sie einander für einen Tropfen Honig (LE). Der Herr des Hundes trat nun auch hinzu und schlug den Kaufmann, und es entstand ein großer Kampf; denn beide Dörfer versammelten sich und töteten sich gegenseitig, bis kein Mensch mehr übrig war (Sn). . . worüber der Jäger wütend wurde, und da er den Händler verwundet hatte, ging er in seinen Bezirk und stachelte seine Freunde auf. Auch der Händler stiftete seine Freunde an und als die Parteien auf-

einander stießen, kämpften sie, bis sie alle vernichtet waren wegen eines Tropfens Honig (SVS). Der Jäger, dem sein Hund teurer als alles war, warf sich auf den Krämer; dieser verteidigte sich, und so entstand zwischen beiden ein Streit, der sich sehr in die Länge zog. Die Freunde des Jägers, der aus einem Dorfe nahe bei der Stadt her war, benachrichtigte die Dorfbewohner davon, und der Krämer, der ebenfalls aus einem Dorfe nahe bei der Stadt her war, ließ desgleichen die Freunde in seinem Dorfe davon benachrichtigen. Die Bewohner beider Dörfer eilten ihren Freunden zu Hilfe und so entstand ein mörderisches Gefecht, welches mit dem Tode vieler Leute endigte; und das alles wegen eines Tropfens Honig (SVH). Der Jäger zieht sein Schwert und schlägt dem Krämer einen Arm ab, worauf er (der Jäger) niedergehauen wird von dem wütenden Mob des Basars. Der Gouverneur der Stadt, über den Vorfall benachrichtigt, läßt die Mörder verhaften, als die Volksmenge sich widersetzt; Truppen müssen aufgeboten werden; die Bürger mischen sich in den Kampf, welcher drei Tage und drei Nächte dauert mit dem Ergebnis, daß 70 000 Mann erschlagen werden (KS).

Sn = SVS = SVH = KS (Kampf zwischen Krämer und Jäger); (in LE Totschlag).

XI. „So siehst Du nun, o König, von welchem Anfange aus so Schreckliches vollendet wurde. Und nun höre auf mich, ich warne Dich, wolle nicht wegen einer kleinlichen, betrügersichen List Deinen Sohn und Nachfolger so ohne Untersuchung töten, sondern warte, bis . . .“ (Ss). „Und, Herr, ich habe Dir dieses Beispiel nur erzählt, damit Du Deinen Sohn nicht tötest, bis . . .“ (LE). „Darum, mein Herr und König, töte Deinen Sohn nicht wegen einer Kleinigkeit“ (Sn). „Dieses alles ist eine Folge der List der Weiber (?!); daher beeile Dich nicht, Deinen Sohn zu töten, es könnte Dich sonst zu spät reuen . . .“ (SVH).

LE = Sn (Warnung vor Voreiligkeit); Ss = SVH) (Warnung vor Weiberlist; in SVH ist diese Warnung sinnlos).

Die nahe Verwandtschaft zwischen Sn und LE tritt hier stark hervor. An manchen Stellen weist jeder Text aber auch selbständige Lesarten auf. Nach Baethgen und

Nöldeke[1]) hat solche Abweichungen in Ss der griechische Übersetzer verschuldet. Demgegenüber sei jedoch erwähnt, daß der Grieche nicht überall „rhetorisierend“ schreibt, sondern bisweilen mit Erweiterungen einen bestimmten Zweck im Auge hat. Hier z. B. verwandelt er die Erzählung, die in Sn als Warnung vor Voreiligkeit gedacht ist, in eine Geschichte über Weibertrug und Voreiligkeit; daher auch die ungeschickte Verknüpfung der Episode vom Zank mit dem Weibe. Man beachte die verschiedenen Schlußbemerkungen! — Ss: „So siehst Du nun, o König, von welchem Anfange aus so Schreckliches vollendet wurde. Und nun höre auf mich, ich warne Dich, wolle nicht wegen einer kleinlichen, betrügerischen List Deinen Sohn und Nachfolger so ohne Untersuchung töten, sondern warte, bis Dir darüber die Wahrheit erhärtet sei.“ — Das ist zum Teil gut durchdacht, wenn auch die Verknüpfung mit der Biene und dem Honigtropfen Unsinn ist[1]). Die Folgerung in Sn ist viel einfacher: „Darum, mein Herr und König, töte Deinen Sohn nicht wegen einer Kleinigkeit.“

Aber noch etwas sehr Wichtiges hat Baethgen übersehen, nämlich daß der Grieche an zwei Stellen der Jägererzählung sich von dem Syrer trennt und zugleich dem Spanier sich nähert[2]). Ich kann aus andern Erzählungen noch mehr Übereinstimmungen von Ss mit LE (bzw. ihre Abweichungen vom Syrer) bringen. In den Vergleich schließe ich die verwandten Texte[3]) mit ein, um ihre Abhängigkeit voneinander festzustellen.

Das Gespenst.

XII. Es war, wie es heißt, ein König, der hatte einen Sohn, welcher ein großer Jagdfreund war (Ss Sengelmann S. 98 ff.). Era un rrey et avia un fijo que amava mucho caçar . . . (LE Comparetti S. 42 f. und engl. Übersetzung S. 86 ff.). Es war einmal ein König, der hatte einen Sohn,

[1]) Vgl. Baethgen, S. 6 b und oben S. 22 ff.

[2]) Vgl. oben S. 25 unter VI.

[3]) Von KS sind die Texte der Erzählungen mangels einer Übersetzung nicht zu erreichen.

den er sehr lieb hatte (Sn Baethgen S. 18 f.). Der König von Bozra, sagte die Frau, hatte einen einzigen Sohn und liebte ihn sehr (MS Cassel S. 271 ff.). Er (der Fürst) hatte nur einen Sohn . . ., den er innig liebte (SN Clouston S. 51 ff.). Es war ein gewisser Sultan, der einen Sohn hatte, den er mit inniger Zuneigung liebte (SVS Clouston S. 150 ff.).

Ss = LE (Jagdhund); Sn = MS = SN = SVS (liebte).

XIII. Der Knabe aber setzte dem Esel nach . . . ihn verfolgend, war er allein von seiner Umgebung (Ss). Et el ninno fué en pos del venado atanto que se perdió de su conpaña (LE). Der Prinz tat es; als er sich aber nun von seinem Erzieher entfernt hatte, wußte er nicht, wohin er ging (Sn). Der Prinz aber rannte (tiefer) in den Wald und verirrte sich. Die andern suchten ihn und fanden ihn nicht (MS). Der Prinz ritt, das Tier verfolgend, . . . bis dieses plötzlich verschwand, als ob die Erde es verschlungen hätte (SN). . . noch hörte der Prinz auf, sie (die Antilope) zu verfolgen . . . Der Prinz würde zurückgekehrt sein, aber er konnte den Pfad nicht finden (SVS).

Ss = LE (Gefolge, Umgebung).

XIV. . . bei einem unbewohnten Hause (Ss). . . en una aldea despoblada (LE). . . bis sie ihn an eine Ruine gebracht hatte (Sn). . . sie führte ihn zu einer Ruine (MS). . . bis sie einen öden Platz erreichten (SN). . . sie erreichten eine Stadt, verfallen wie die erste (SVS).

Ss = LE (unbewohnt); Sn = MS (Ruine).

XV. Er stieg ab, bückte sich, um zu sehen, was für Unruhe es sei, und sah jene Jungfrau als Fee mit andern Feen in Unterredung, und hörte, wie jene sagte: „Siehe, ich bringe euch einen Jüngling zu Roß", und wie die andern Feen ihr erwiderten: „Führe ihn hinein in das andre Haus" (Ss.). . . et quando vió el ninno que detardava desçendió de su cavallo et subió en una paret et paró mientes et vió que era diabla que estava con sus parientes et desíales: — Un moço me trayo en su cavallo et félo aqui do lo traygo. — Et ellos dixieron: "Véte adelante con él á otro casar . ." (LE). Da erkannte der Prinz, daß es eine Hexe war, denn er hörte, wie sie zu zwei Genossinnen sagte: „Seht, ich bringe euch

einen schönen Jüngling zu Pferde", und wie sie ihr erwiderten: „Bring ihn nach der und der Ruine" (Sn). Als der junge Mann sah, daß sie lange ausblieb, stieg er vom Pferde und blickte hinter die Wand. Da bemerkte er, daß das Mädchen zu den Rakschasa's gehörte. „Ich bringe euch", sagte sie, „einen jungen Mann, einen Königssohn." Und die Rakschasa's antworteten: „Führe ihn an den und den Ort; alsdann werden wir nach unserm Gefallen mit ihm tun." (MS). Sie trat ein und rief: „Kommt und seht, was ich hierher gebracht habe durch meinen Anschlag" (SN). . . und er wartete mit seinem Pferde, als der böse Geist den beiden andern zurief: „Seht, ich habe eine Beute mitgebracht, um davon zu schmausen." Als der Prinz das hörte, war sein Herz erstarrt (SVS).

Ss = LE = MS (stieg ab); LE = MS (Wand); LE = SVS (böser Geist, Teufel); Ss = MS (Fee = Rakschasa); Ss = LE (andres Haus, Dorf); Sn = MS („den u. den", „der u. der").

XVI. Jene aber kam schnell zu ihm heran und stieg aufs Pferd, wie vorhin (Ss). . . et la moça vínose á él, et cavalgóla en pos dél . . (LE). Sie aber kam wieder heraus (Sn). Die Fee verwandelte sich wieder in ein Mädchen, kam aus der Ruine zurück und setzte sich wieder hinter ihn (MS). Der böse Geist kam heraus (SVS).

Ss = LE = MS (wieder aufs Pferd).

XVII. Der Jüngling aber ängstigte sich sehr und fürchtete sie (Ss). . . et comensò á tremar con el miedo della (LE). Der Jüngling fing an vor Furcht zu zittern (Sn). Da sich nun vor Schrecken sein Antlitz verändert hatte (MS). . . und fand ihn blaß und zitternd (SVS).

Ss = LE (fürchtete sie); Sn = MS = SVS (Furcht).

XVIII. „Du sagst ja, daß du ein Königssohn seist, und bist an vielem Golde reich" (Ss). „. . que tu te alabaste que eras fijo de rrey et que tenia gran aver tu padre" (LE). „. . durch Geld; du sagst ja, daß du genug davon hast" (Sn). „Hast du nicht gesagt, daß du ein Königssohn bist?" (MS). „Suche Heilmittel in den Schätzen deines Vaters" (SVS).

Ss = LE = MS (Königssohn).

XIX. „Laß mich diesen bösen Geist überwinden" (Ss). . . „que me libres deste diablo . ." (LE). „. . gib mir Macht über diese Hexe und rette mich von ihrer Bosheit" (Sn). „. . errette mich von dieser Rakschasa" (MS). Der Prinz, ein Gebet hersagend, floh (SN). „. . und erflehe Hilfe in dieser Krisis" (SVS).

Ss = LE (böser Geist).

XX. . . . rettete er sich bis zu seinem väterlichen Hause (Ss). que llegó al padre (LE). und wurde von der Hexe befreit (Sn). Der junge Mann floh (MS). . . der Prinz bestand darauf, nicht zurückzukehren (SN). Der Prinz kehrte danach wohlbehalten zur Hauptstadt seines Vaters zurück (SVS).

Ss = LE = SVS (Vater).

XXI. „Aus dieser Dir von mir erzählten Geschichte ersieh" (Ss). „Et, señor, non te dí este enxemplo sinon que" (LE). „Und du, mein Herr und König, vertraue nicht auf . ." (Sn). All diese Gefahr trat ein infolge der Pläne des Veziers (SVS).

Ss = LE (in der Warnung auf erzählte Gesch. hingewiesen).

Die weinende Hündin.

XXII. „Wenn du nun, liebes Mütterchen, diese beredest, daß sie meinen Worten Folge leistet, so will ich dir schenken, was immer du bitten mögest" (Ss Sengelmann S. 108 ff.). . . et rrogóle que gela fisiese aver et quel'daria quanto quisiese (LE Comparetti S. 44 f. u. engl. Übers. S. 91 ff.). . . und erzählte ihr die ganze Geschichte (Sn Baethgen S. 23 f.). „Ich liebe eine gewisse Frau, hilf mir zu ihr und ich gebe dir Geschenke" (MS Cassel S. 268 ff.). Er verpflichtete ein listiges altes Weib, seinethalben bei der Dame zu vermitteln (SN Clouston S. 61 f.). . . und er enthüllte ihr seine Leidenschaft, indem er ihr zehn Dinare für ihren Beistand bot (SVS Clouston S. 162 ff.).

Ss = LE = MS = SVS (Geschenke); ähnlich SN.

XXIII. Sobald sie sich der Wohnung der Geliebten nähert, wirft sie dem Hunde ein Stück von jenem Brote vor (Ss).

Estonçe fuése para su casa daquella muger; et llamó una perrilla que tenie et echóle d'aquel pan (LE). Als sie in das Haus eingetreten war, warf sie der Hündin ein Stück von dem Brote hin (Sn). . . und setzte ihn (den Teig) ihrer Hündin vor (MS). . . sie fütterte heimlich die Hündin der Dame (SN). Dann zwang sie den Kuchen in die Kehle der Hündin (SVS).

Ss = LE (unterwegs).

XXIV. . . und mit tränenden Augen folgte sie der Alten (Ss). . . empeçó de yr tras la vieja (LE) . . . und es (das Tier) folgte der Alten nach (MS).

Ss = LE = MS (folgte).

XXV. Der junge Mann nun voll Unmuts verwünschte sie (Ss). et estonçe maldíxola (LE). . . rief er Gott gegen sie an (Sn). . . er rief ihretwegen zu seinem Gott (MS). . . ein schöner Jüngling, welcher sie zur Strafe in diesen Zustand verwandelt hatte (SN). . . und durch Zauber verwandelte er sie in eine Hündin (SVS).

Ss = LE (verwünschte); Sn = MS (Gott); SN = SVS (verwandeln).

XXVI. So oft ich nun von Hause fortgehen will, beginnt sie bitterlich zu weinen und läuft mir nach (Ss). . . et agora q u a n d o me vió menbrósele della et començóse de llorar (LE). . . als sie sah, daß ich zu dir ging, kam sie mit mir, und aus Kummer über sie weine ich (Sn). Nun, jedesmal, wenn sie mich sieht, folgt sie mit Tränen nach, und ich kann ihr nicht helfen (MS). Sie weint oft, wenn sie an ihre unglückliche Lage denkt (SVS).

Ss = LE = MS (So oft; jedesmal); LE = MS (mich sieht; sah); Ss = Sn = MS (nachfolgen).

XXVII. . . von seiner Verwünschung (Ss). . . si me maldixo (LE). . . wenn er nur nicht Gott gegen mich anruft (Sn). Auf daß mir nicht geschehe, was dieser Hündin begegnet ist (MS). . . damit sie nicht in ähnlicher Weise in eine Hündin verwandelt werde (SN). . . so daß ich fürchte, daß ich in ähnlicher Weise verwandelt werde (SVS).

Ss = LE (Verwünschung); SN = SVS (ähnlicher Weise verw.).

XXVIII. Ich will . . . ihn zu dir führen (Ss). Yo te lo trayeré (LE). . . . Wohlan (Sn). Die Alte geht eilig nach dem Hause des jungen Mannes (MS). Die listige Kupplerin eilt zum verliebten Jüngling (SN). Aus Liebe zu dir . . . will ich ihn suchen gehen (SVS).

Ss = LE (bringen); MS = SN (eilt zum Jüngling).

XXIX. . . in dem die größte Schönheit wohnt (Ss). . muger moça et fermosa (LE). . . : in einem sauberen Hause . . , in dem alles ist, was du wünschen kannst (Sn). Hast du Lust zu einer schönen Frau? (MS). . . und ein hübsches Liebchen (SVS).

Ss = LE = MS = SVS (Schönheit).

XXX. Du Unverschämter! Nichtswürdiger (Ss). Ay, don putero malo (LE). O, du Treuloser (Sn). Also als übler Mensch (MS). Du schamloser Mensch (SVS).

Ss = LE (Nichtswürdiger, Bösewicht); ähnlich MS u. SVS.

Aus diesen Textvergleichen, die ich aus zwei beliebigen Erzählungen herausgesucht habe, erkennt man deutlich, daß der Sindban Baethgens die Vorlage des Andreopulos nicht gewesen sein kann. In etwa zwanzig Fällen[1]) steht LE dem Griechen näher als Sn. Aber auch MS geht häufig mit LE und Ss zusammen gegen den Syrer[2]).

Bei der Behandlung des gleichen Stoffes mögen einige Abweichungen bzw. Übereinstimmungen zufällig sein. Nehmen wir nun dafür die Hälfte der angeführten Beispiele an, so bleiben noch Beweismittel genug, um die „Vaterschaft" des Sn Baethgens abzulehnen — Damit also dürfte Baethgens und Nöldekes[3]) Ansicht klar widerlegt sein. —

Ich muß nun auch Stellung nehmen gegen die Behauptung Nöldekes, Andreopulos „habe keinen ausführlicheren

---

[1]) Vgl. oben S. 25 unter VI u. S. 28 ff. unter XII—XXX.

[2]) Vgl. oben S. 29 ff. unter XV, XVI, XVIII, XXII, XXIV, XXVI, XXIX f.

[3]) Vgl. oben S. 22, Fußnote 7.

Text vor sich gehabt" als den von Baethgen veröffentlichten[1]), und „der griechische Text würde für die Wiederherstellung der Urform des Buches allen Wert verlieren, wenn Baethgens Text intakt erhalten wäre"[2]) Im Gegenteil, der Grieche muß eine inhaltlich vollständigere Fassung benutzt haben. Wenn nämlich der Syrer Baethgens dem Urtext entspräche, dann müßte er mehr mit dem Spanier übereinstimmen als der Grieche. Das ist aber nicht der Fall, wie unsere Beweisführung gezeigt hat. Baethgens Text kann also nur eine verkürzte Bearbeitung des verlorenen syrischen Originals sein. Zwei Beispiele aus der Erzählung „Das Gespenst" dürften genügen, um das zu zeigen.

I. Beispiel.

Ss (Sengelmann S. 99). Der Jüngling hörte im Innern Lärm und Unruhe. Er stieg ab, bückte sich vor, um zu sehen, was für Unruhe es sei . . . Während sie so redeten, wandte sich der Jüngling alsbald zu dem Orte, wo das Mädchen abgestiegen war vom Pferde.	Sn (Baethgen S. 19). „. . . laß mich hinabsteigen und in diese Ruine gehen." Da erkannte der Prinz, daß es eine Hexe war denn er hörte. . . Als der Prinz dies vernahm kehrte er um und ging wieder dahin, wo ihn die Hexe allein gelassen hatte.

In Ss ist alles folgerichtig; in Sn dagegen kehrte der Prinz um, obwohl er vorher nicht abgestiegen war.

II. Beispiel.

Ss (Sengelmann S. 100). „So rufe deinen Vater an", fuhr die Fee fort, „der wird dich aus der Not erretten." „Mein Vater", antwortete der Jüngling, „vermag, glaube ich, nichts; doch hast du	Sn (Baethg. S. 19). „So rufe Gott gegen ihn an, wie du zum König gesprochen hast, der wird dich von seiner Hand erretten." „Du hast recht geredet", sagte der Königssohn, hub seine Augen

[1]) Vgl. Nöldeke, ZDMG 33, S. 514.

[2]) Nöldeke, S. 515.

wohl gesprochen und schicklich geredet." Und alsbald hub der Jüngling zum Himmel Augen und Hände, rief und sprach: „Herr Christe! — laß . . .".

gen Himmel und sprach: „Herr, gib mir . . .".

Hier muß die Hexe bzw. die Fee zwei Aufforderungen an den Jüngling gerichtet haben, einmal den Vater und dann seinen Gott um Hilfe anzurufen. In Ss kann man das noch erkennen, wenn auch der Zusammenhang gestört ist[1]); in Sn dagegen ist die auf den König bezogene Bemerkung sinnlos. Der Spanier schafft hier Klarheit: „Denn du rühmtest dich, daß du der Sohn eines Königs wärest und daß dein Vater großen Reichtum besäße." Und er sagte zu ihr: „Er hat keinen Reichtum . . ." Und der böse Geist sagte zu ihm: „Bitte Gott, dir zu helfen gegen ihn und du wirst befreit werden." Und er hob die Hände zu Gott und sagte: „O Gott, . . ."[2]). Hier haben wir also zwei Aufforderungen und entsprechende Antworten, was wohl dem Original am nächsten steht.

Die Zeit der Entstehung des syrischen Urtexts läßt sich nicht genau bestimmen. Es bleibt dafür ein großer Spielraum vor dem Ende des XI. Jahrhunderts wo spätestens die griechische Übersetzung aus einer syrischen Vorlage entstanden ist[3]). — Da die bereits erwähnten Daten[4]) ein frühes Bestehen arabischer Bearbeitungen bezeugen, und Baethgen sowie Nöldeke — jener viele, dieser dagegen nur wenige[5]) — Arabismen in Sn gefunden haben, durfte man bisher annehmen, daß der Syrer auf arabischer Quelle fuße. Aus unserer Beweisführung müssen wir aber folgern,

---

[1]) Man beachte: „Doch hast du wohl gesprochen . . ." u. die darauffolgende Anrufung Gottes. In der vorhergehenden Aufforderung wird Gott nicht genannt.

[2]) Vgl. Comparetti, S. 43 u. engl. Übers., S. 132 f.

[3]) Vgl. Nöldeke, S. 518 (Mitte des VIII. bis Ende des XI. Jahrh.).

[4]) Vgl. oben S. 15.

[5]) Vgl. oben S. 22 f.

daß Baethgens Text nur ein Auszug des syrischen Originals ist. Die ohnehin schwach begründete Feststellung von Arabismen — man beachte den Widerspruch der beiden Gelehrten — beruht demnach sicher auf einem Irrtum.

3. Das altspanische Libro de los Engannos (= LE) wurde 1153 aus einer arabischen Fassung von „Don Fadrique", einem Sohn Ferdinands III. (des Heiligen) von Kastilien, übersetzt[1]). Die Reihenfolge der Erzählungen stimmt mit Ss und Sn überein; es fehlen aber die zweite des dritten Veziers, „Zuchara", und die letzte der Frau, „Vulpes". An Stelle der Schlußerzählung „Fatum"[2]), die im Syntipas und im Es-Samarquandîtext[3]) allein vorkommt, bietet der Spanier eine Geschichte über Frauenlist, „Abbas", deren Text verstümmelt ist. Nach Nöldeke stimmt LE „sehr überein" mit Sn[4]). Comparetti dagegen meint, der spanische Text sei der, welcher von allen übrigen „am meisten mit dem Syntipas übereinkomme"[5]). Campbell überbrückt diesen Widerstreit und sieht die nächsten Verwandten des Spaniers in Ss und Sn, mit welchen beiden LE „intimate agreement in content and order of stories" aufweise[6]). An anderer Stelle nennt er als Quelle von LE und Sn „the lost Arabic text of Musa[7]). Schließlich sei

[1]) Vgl. die Vorrede zu LE in Comparettis Ricerche a. a. O., S. 37 u. die engl. Übers. a. a. O., S. 73 u. S. 117; vgl. im übrigen die span. Ausg. v. A. Bonilla y San Martin, Bibliotheca hispanica, Bd. XIV; A. Wulff, „Die frauenfeindlichen Dichtungen d. rom. Literaturen d. Mittelalt.", Halle 1914; Hilka im Literaturblatt f. germ. u. rom. Phil. 1916, Nr. 7/8, Sp. 248; J. Fitzmaurice-Kelly, „Gesch. d. span. Lit.", übers. v. E. Vischer, hrsg. v. A. Hämel, Heidelberg 1925, S. 39 f. u. S. 48; L. Pfandl „Spanische Literaturgesch.", I. Bd., Berlin 1923, S. 25.

[2]) Vgl. Tabelle b. Comparetti, S. 13 u. engl. Uebers., S. 25.

[3]) Vgl. unten S. 50f.

[4]) a. a. O., S. 518. „Was diese beiden (Sn u. LE) gemein haben — man bedenke den Unterschied von Zeit u. Ort — das kann man im Ganzen als Reflex des echten arabischen Textes ansehen."

[5]) Comparetti, S. 4. „fra tutti i testi quello che in più gran parte si accorda col Syntipas . . . ."

[6]) Campbell, Diss., S. 10.

[7]) „The S. S. of R., Introd., S. XIII.

noch Warrens[1]) Auffassung erwähnt, der sagt, das arabische Original von LE könne nicht gleichzeitig das des syrischen Textes sein, da LE besonders in der Vorerzählung einige merkwürdige Abweichungen habe; der Spanier könne oft ein Stück des syr.-griech. Textes erklären und so eine Vorstellung geben von der Form des nicht entdeckten indischen Originals, wobei der jüngere hebräische Text auch noch von Nutzen sei. Es gelingt auch Warren, eine Ss, Sn u. LE[2]) gemeinsame korrupte Stelle, die, weil sie in sämtlichen Fassungen unklar sei, auf ein ähnliches indisches Original hinweise, als einen indischen Spruch[3]) zu deuten.

Bei dem Vergleich der Erzählungen „Das Gespenst" und „Die Hündin" ist mir bereits aufgefallen, daß LE oft mit MS zusammengeht gegen die übrigen Texte.

Um das Verhältnis von LE zu den andern Bearbeitungen noch mehr zu klären und dadurch einen Ausweg aus dem Meinungsstreit der Gelehrten zu ermöglichen, will ich die oben behandelten Erzählungen weiter untersuchen. Natürlich werden die im vorhergehenden Vergleich bereits angeführten Stellen nicht wiederholt.

Das Gespenst (Beispiele MS = LE).

XXXI. Und sie sahen einen wilden Esel auf dem Gebirge (Ss Sengelmann S. 98). . . travesó un venado delante (LE Comparetti S. 42 u. engl. Übers. S. 86). Alsbald trieben sie einen wilden Esel auf (Sn Baethgen S. 18). Da trafen sie einen Hirsch auf dem Feld (MS Cassel S. 271). . . als

---

[1]) a. a. O., S. 47.

[2]) Vgl. Eberhard, S. 3, „ἄτοπον γὰρ ἂν ἔιη τοιοῦτον .... ἐν ἐκείνῳ τῷ τόπῳ"; Sengelmann, S. 79; Baethgen, S. 11; Comparetti, S. 38 f.: Et dixo el quarto de los maestros ... Si estas cosas fueran en la tierra; engl. Übers., S. 77 u. S. 121.

[3]) Vgl. Warren, S. 49. Der Spruch lautet: „Wo fünf Dinge nicht sind, da soll man nicht wohnen: ein Reicher, ein Gelehrter, ein König, ein Fluß und ein Arzt"; oder „Dort, mein Sohn, sollst du nicht wohnen, wo diese Vierzahl nicht ist: jemand, der Geld leiht, ein Arzt, ein Gelehrter und ein strömendes Wasser." Die Sprüche kommen vor im ersten Buche des „Hitopadesa"; vgl. hierüber Winternitz, Gesch. d. ind. Litteratur III, S. 291 ff.

ein Schrei verkündete, daß ein wilder Esel aufgetrieben sei (SN Clouston S. 50). . . da sprang eine Antilope über die Ebene (SVS Clouston S. 150).

Ss = Sn = SN (wilder Esel); LE = MS (Hirsch).

Die weinende Hündin (Beispiele MS = LE).

XXXII. . . empeçó de yr tras la vieja, falagándosela quel' diese mas et (LE Comparetti S. 44 f. u. engl. Übers. S. 91 ff.). . Die Hündin hielt sich an der Seite der Alten, sah zu ihr begehrlich empor, daß sie ihr wieder ein Stück davon geben würde (MS Cassel S. 268 ff.).

LE = MS (bettelnde Hündin).

XXXIII. „Mache dich deshalb auf, gehe hin und wenn du ihn findest, so führe ihn zu mir, so will ich dich ehrenvoll belohnen (Ss Sengelmann S. 108 ff.). . . et agore vé et rruégale por mí quel'daré quanto él quisiese (LE). „Mach' dich auf, geh' zu dem Manne und bringe ihn mir, und was du wünschest, will ich dir geben" (Sn Baethgen S. 23 f.). „So erweise mir die Güte und hole ihn her, auf daß ich seinen Willen tun kann" (MS). . . aber nun . . . will sie ihm gerne eine Zusammenkunft bewilligen (die Alte wird nicht aufgefordert) (SN Clouston S. 61 ff.). Die junge Frau sagte: „Wie werde ich meinen Liebhaber ausfindig machen?" (die Alte vermittelt aus Freundschaft) (SVS Clouston S. 162 ff.).

LE = MS (Willen tun); Ss = Sn (belohnen); SN = SVS (Aufforderung fehlt).

XXXIV. „Ich bringe dich, o Jüngling, in ein sehr schönes Haus, in dem die größte Schönheit wohnt" (Ss). „Que daras á quien buena posada te diere et muger moça et fermosa et buen comer et buen bever, si quieres tu"? Et el dixo: „Por Dios si querriá" (LE). „Komm getrost, komm, du sollst in einem sauberen Hause wohnen, in dem alles ist, was du wünschen kannst" (Sn). „Hast du Lust zu einer schönen Frau und nach Essen und Trinken, welches sie dir geben wird?" „Ja, ja," antwortete der junge Mann (MS). „Hast du etwas gegen ein gutes Abendessen und ein hübsches Liebchen?" Er antwortete: „Ich bin bereit."

Ss = Sn (schönes, sauberes Haus); LE = MS = SVS (Essen u. Trinken).

Das Gespenst
(Ss u. MS oder sonstige Texte gegen LE . .)

XXXV. Eines Tages nun sprach der Sohn zu des Vaters weisestem Rate: „Suche meinen Vater, den König, zu bewegen, daß er mir gestatte, hinauszugehen auf die Jagd." Der Rat erbat dies von dem Könige, und der König antwortete: „Wenn du mit meinem Sohne hinausgehen willst, so sei ihm sein Wunsch gewährt" (Ss Sengelmann S. 98 ff.). . . et el privado fiso en guisa que fuese á su padre et pidiese liçençia que les dexase yr á caça . . . (LE Comparetti S. 42 f. u. engl. Übers. S. 86 ff.). Eines Tages sagte der Prinz zu seinem Erzieher: „Bitte doch meinen Vater, daß er mich auf die Jagd gehen läßt." Der Erzieher bat den König um die Erlaubnis, und dieser erteilte sie ihm unter der Bedingung, daß er selbst mitginge (Sn Baethgen S. 18 f.). Aber der junge Mann bat den Vezier des Königs, zum König zu sprechen, um von ihm die Erlaubnis zu erlangen, zu reiten, jagen und sich zu vergnügen. Der Vezier sprach mit dem Könige und dieser sagte: „Wenn du mit ihm gehst, wache über ihn" (MS Cassel S. 271 ff.). Eines Tages, in der Frühlingszeit, bat der junge Prinz, seiner Abgeschlossenheit müde, seinen Vater um die Erlaubnis, einen oder zwei Tage auf die Jagd zu gehen. „Der Falkenmeister", sagte er, „. . macht mich begierig auf den Sport" (SN Clouston S. 50 ff.). Der Prinz bat eines Tages seinen Vater um die Erlaubnis, daß er ihn auf die Jagd gehen ließe; worauf der Sultan Vorbereitungen treffen ließ und seinem Vezier befahl, ihn zu begleiten, und er sandte Sklaven, Diener und Truppen mit (SVS Clouston S. 150).

Ss = Sn = MS (der Vezier bittet den König); LE = SN = SVS (der Prinz bittet den Vater); Ss = Sn = MS = SVS (Begleitung vom König befohlen).

XXXVI. „. . ich ritt auf einem Elephanten" (Ss). „. . et venia cavallera en un marfil con mis parientes" (LE). „Ich

ritt auf einem Elephanten“ (Sn). „. . ich hatte auf einem Elephanten gesessen, war mit dem Heere ausgezogen“ (MS). „Als wir hier ankamen, fiel ich von meinem Wagen!?! (später wird ein Kamel erwähnt) (SVS).

Ss = Sn (Begleitung nicht erwähnt); LE ähnlich MS (Begleitung erwähnt).

XXXVII. „. . und entreiß mich seinen (d. bösen Geistes) Ränken“ (Ss). „. . rruégote et pidote . . que me libres . . . et de sus compañeros“ (LE). „. . und rette mich von ihrer Bosheit“ (Sn). „. . und laß sie nicht über mich Gewalt haben“ (MS). „. . ich bitte dich demütig und erflehe Hilfe“ (SVS).

Ss = Sn (Bosheit, Ränke); LE = SVS (doppelte Bitte).

XXXVIII. Der Jüngling aber ließ die Zügel schießen, trieb sein Pferd aus allen Stücken an und die arge Fee überreitend (Ss). Et estonce començó el moço de correr quanto podie fasta que (LE). Da gab der Jüngling seinem Roß die Sporen und wurde von der Hexe befreit (Sn). Der junge Mann floh auf dem Wege weiter (MS). Der Prinz floh . . . Er trieb sein Roß an . . (SN). Der Prinz kehrte dann wohlbehalten zurück . . (SVS).

Ss = Sn = SN (Antreiben des Pferdes); LE = MS (nur Flucht).

Die weinende Hündin

(Ss u. MS oder sonst. Texte gegen LE).

XXXIX. Es war ein Weib, das mit einem Manne in rechtmäßiger Ehe lebte. Als dieser ihr Mann einst auf Reisen gehen wollte und sein Haus verlassen, bat sie ihn um Gelöbnisse und Versprechungen; desgleichen er auch sie. Und beide versprachen einander, daß sie das Ehebündnis unbefleckt erhalten und in Ehrbarkeit verharren wollten bis zu des Mannes Wiederkehr (Ss Sengelmann S. 108 ff.). Señor, oy desir que un omme et su muger fisieron pleyto et omenage que se toviesen fieldat: et el marido puso plaso á que viniese, et non vino á él (LE Comparetti S. 44 f. u. engl. Übers. S. 91 ff.). Es war einmal ein Kaufmann, welcher eine gute und züchtige Frau besaß; er liebte sie sehr und sagte zu ihr:

„Ich werde jetzt eine lange Reise unternehmen; schwöre mir nun, daß, falls ich sterben sollte, du dich nicht wieder verheiratest und wenn du stirbst, werde ich auch keine andre Frau nehmen.“ Der Mann und das Weib taten nun diesen Schwur (MS Cassel S. 168 ff.). Es war ein gewisser Kaufmannssohn, der hatte ein hübsches Weib und . . . (SVS Clouston S. 162 ff.).

Ss = LE = MS (= Sn?) (Treuversprechen); Ss (= Sn?) (festgesetzte Zeit).

XL. Darum, als dieser Tage Anzahl abgelaufen war, tritt das Weib an den Weg; sie späht, ob ihr Mann schon zu sehen sei . . Da wurde ein Jüngling, der sie sah, von Liebe zu ihr ergriffen (Ss). Et estonçe salió á la carrera, et (estando así) vino un omme de su carrera et vióla et pagóse della (LE). Und als die Zeit, die ihr Mann festgesetzt hatte, vorübergegangen war, ging sie hinaus, um auf den Weg zu sehen. Da erblickte sie ein Mann, gewann sie lieb (Sn Baethgen S. 23 f.). Eines Tages zog eine Braut auf den Straßen der Stadt unter Gesängen und Musik vorüber; die Frau sah zu aus einem Fenster. Da bemerkte sie ein junger Mann und verliebte sich in sie (MS). Ein junger Galant sieht ein junges Mädchen an einem Gitterfenster und verliebte sich sofort in sie (SN Clouston S. 61 f.). . . es ereignete sich, daß ein Lebemann sie zufällig sah, und sich in sie verliebte (SVS).

Ss = LE — Sn (Zusammentreffen auf der Straße); MS = SN (Fenster).

XLI. Der Jüngling, von Liebe zum Weibe stark verwundet, ging hin zu einer Alten. . . Sowie sie dies gesagt, steht sie eilends auf, und ordnet mit Schlauheit an . . (Ss). Estonçe fué á una vieja que morava cerca della . . . Et la vieja fuése á su casa . . (man beachte, daß die Alte die Wohnung vorher nicht verlassen hatte) (LE). Da ging der Mann zu einer alten Frau . . . Dann stand sie (die Alte) auf, knetete . . . (Sn). Eine alte Frau besuchte ihn. . . Sie ging davon und tat mit List . . (man vgl. dazu LE, wo sich ein Fehler eingeschlichen hat) (MS). Er verpflichtete ein

listiges altes Weib . . (SN). . . der Jüngling ging zu einer alten Frau in der Nachbarschaft . . (SVS).

Ss = Sn = SVS (zu einer Alten); LE = MS (die Alte zum Jüngling); der Fehler in LE kann nach dem folgerichtigen Text von MS berichtigt werden.

XLII. „Du aber stehe auf, schmücke dein Haus und salbe dein Antlitz" (Ss.). „Wohlan, schmücke dich und sei vergnügt" (Sn).

Ss = Sn (Aufforderung, sich zu schmücken).

XLIII. . . aber sie fand ihn nicht; sie fand aber statt seiner einen andern (Ss). Et estonçe se asomó á casa de la vieja si avia fallado aquel omme que fuera buscar, et la vieja dixo:— Non lo puedo fallar. — Et estonçe dixo la muger: — Pues? qué faré yo? Estonçe la vieja fué, et falló al omme (LE). Da dachte sie bei sich, die junge Frau hat mir ein Geschenk versprochen; ich werde einen andern Mann suchen und den zu ihr führen; sie ging also fort und streifte nach einem andern Jüngling umher. Unterwegs fand sie den Mann jener Frau (Sn). . . aber sie findet ihn nicht. Da sagt sie zu sich selbst: „Ich habe den jungen Mann nicht angetroffen, aber ich werde wohl einen andern finden und will ihn ihr bringen; ich werde dann (doch) ein Geschenk davontragen." Sie begab sich nun geschwind nach dem Markt und sah dort einen andern jungen Mann (MS). . . und bald nachher sind die Dame und ihr Liebhaber vereint (SN). . . und sie suchte den jungen Mann, fand ihn aber nicht zu Hause. So sagte sie zu sich selbst: „Ich will diesen Tag nicht vorüber gehen lassen, ohne eine Belohnung für die Unruhe zu verdienen. Ich will sonst jemand bei ihr einführen, und von diesem ein zweites Geschenk erlangen", und dann ging sie auf die Suche . .; sie traf den Gatten (SVS)[1]

Ss = Sn = MS = SVS (kein Besuch der jungen Frau bei der Alten); MS = SVS (Geschenke wieder erwähnt).

Unsere Vergleiche ergeben ein eigenartiges Bild. Während Ss u. Sn sowie LE u. MS in gleicher oder ähnlicher Lesart

[1]) Für die Beweisführung belanglose Texte wurden in vorstehenden Beispielen nicht besonders zitiert.

in wichtigen Fällen[1]) geschlossen einander gegenüberstehen, treten in den übrigen Verbindungen die Texte ganz regellos mit oder gegeneinander auf. Daraus folgt, daß alle — sicher indirekt — auf eine Quelle zurückgehen, die obengenannten Paare aber eine Sonderstellung einnehmen, d. h., daß die gemeinsamen Merkmale von LE u. MS (ebenso wie die von Ss u. Sn)[2]) einmal in einer Quelle vereint gewesen sein müssen und daß diese Quelle und die der übrigen Texte von einem Urtext direkt oder indirekt ausgegangen sind. Die engere Verwandtschaft von MS u. LE ergibt sich noch besonders aus der Tatsache, daß sie, ähnlich wie Ss u. Sn[3]), eine gemeinsame Abweichung enthalten, wobei aber LE in der logischen Folge der Handlung einen Fehler aufweist[4]). Dieser läßt sich nach dem hebräischen Text aufklären und verbessern.

Gegen diese Theorie spricht, daß ein Text sich häufig von seinen nächsten Verwandten trennt, um mit einem entfernteren zusammenzugehen. Das hat seinen Grund darin, daß die einzelnen Texte weder alle noch in jedem Fall dieselben Merkmale von der Vorlage übernommen haben. Solche scheinbar unnatürlichen Verbindungen sind in unsern Beispielen zwar sehr zahlreich, aber doch ganz unregelmäßig, weil sie eben indirekt entstanden sind. Am stärksten zeigt sich dieses Abweichen bei Ss u. LE, weil diese nicht nur die Folge der Erzählungen beibehalten, sondern auch, ihren Vorlagen getreu, vom Urtext wohl am meisten bewahrt haben. Deshalb ist das häufige Zusammengehen von LE u. Ss nicht einer nahen Verwandtschaft gleichzusetzen. Es ist vielmehr nur ein Beweis dafür, daß beide ihren aus dem Urtext hervorgegangenen Quellen genauer gefolgt sind. Umgekehrt gehen Sn

---

[1]) Vgl. S. 29 f. unter XV, S. 32 unter XXVI, u. S. 37 ff unter XXXI bis XXXVII.

[2]) Die Zusammengehörigkeit von Ss u. Sn braucht nicht bewiesen zu werden, da hierüber kein Zweifel besteht.

[3]) Vgl. oben S. 34, Beispiel I.

[4]) Vgl. oben S. 41 unter XLI; in LE geht die alte Frau in ihre Wohnung, obwohl sie nicht von Hause weggegangen war; die Lesart von MS wird wohl der gemeinsamen Quelle entsprechen.

u. MS seltener mit den entfernt verwandten Texten gegen Ss oder LE, da diese fast alle Merkmale ihrer Vorlagen enthalten. Damit wären etwaige Bedenken gegen unsern Beweis beseitigt, und die engere Verwandtschaft von LE u. MS ausreichend dargelegt[1]).

Es steht nun auch fest, daß die Ansichten der obengenannten[2]) Gelehrten zwar manches Richtige enthalten, aber doch keine ganz gebilligt werden kann. Nur Warren hat, wenn er auch keine Klärung betreffs der Vorlage gebracht hat, durch die Ablehnung eines arabischen Originals (oder eines Textes desselben) als gleichzeitige Grundlage für die „griech.-syr.-span. Bearbeitungen" recht behalten.

Zur Prüfung der Richtigkeit unseres Beweises habe ich noch Comparettis Untersuchungen über die Haupterzählung[3]), wo die syrische Fassung unberücksichtigt blieb, verglichen und dabei ein ähnliches Ergebnis erzielt. In ungefähr acht Fällen stehen dort Grieche und Syrer mit gleichen oder ähnlichen Merkmalen dem Spanier und Hebräer gegenüber, die ihrerseits an diesen Stellen miteinander gehen und zugleich von jenen abweichen. Gerade in der Haupterzählung stimmen LE u. MS häufig überein[4]); in der Erwähnung eines Königs von Indien und dessen stattlicher Zahl von Frauen, in der Art der Trauer wegen der Kinderlosigkeit und im Wettsreit um das Amt der Erziehung erkennt man ihre nahe Verwandtschaft. Um davon eine lebendigere Vorstellung zu geben, lasse ich den Anfang beider Texte nebeneinander folgen:

LE (Comparetti S. 37; engl. Übers. S. 118): Es war ein König in Indien, genannt Alcos, und dieser König war	MS (Cassel S. 251). Zu jener Zeit herrschte in Indien ein König mit Namen Kai Porus. Die Einwohner

[1]) Vgl. S. 53 den Stammbaum der orientalischen Texte.

[2]) Vgl. oben S. 36 f.

[3]) Vgl. Comparetti, S. 5 ff. u. engl. Übers. S. 10 ff; man vgl. besonders den Anfang, Deutung der Sterne bei der Geburt und den Wettstreit.

[4]) Vgl. Landau, a. a. O., S. 41.

ein Herr von großer Macht und er liebte die Bewohner seines Landes sehr und beschützte sie in Gerechtigkeit; und dieser König hatte neunzig Frauen, Obgleich er mit allen gemäß dem Gesetze Beischlaf hielt, hatte er keinen Sohn von irgend einer; und da er eines Nachts in seinem Bette mit einer von ihnen weilte, begann er darüber nachzudenken, wer sein Königreich nach seinem Tode erben sollte; und er hatte so viel darüber nachgedacht, daß er sehr bekümmert wurde, und er begann sich in seinem Bette hin und her zu wenden wegen des großen Kummers, den er hatte. Und da kam zu ihm eine seiner Frauen, die er am meisten liebte und sie war zartfühlend und klug und er hatte sie in manchen Dingen auf die Probe gestellt. Und sie kam zu ihm, weil sie sah, daß er bekümmert war und sagte zu ihm, daß er sehr geehrt und geliebt würde von denen seines Königreiches und von seinem eigenen Volke. „Warum denn sehe ich dich bekümmert und voll Sorge?"

Indiens liebten ihn sehr, denn er war ein Held im Kriege, weitherzig und weithändig. Er übte das Recht nach Billigkeit gegen Jedermann und war ein großer Weiser. Er war achtzig Jahre alt und hatte keinen Sohn. und doch hatte er achtzig Frauen. Er ging nach der Reihe zu jeder von ihnen und blieb bei ihr für eine Woche. Da kam die Reihe auch an eine jener Frauen, welche Varia hieß, und diese liebte der König mehr, als alle anderen Frauen. Diese Frau bereitete einst ein großes Gastmahl für den Monarchen, für alle Fürsten und Diener. Der König kam zu der Stätte der Mahlzeit, aber sein Herz war traurig und er blieb schweigsam. Da weinte die Frau vor dem König über die Traurigkeit seines Herzens. Und es ging die Frau, geschmückt mit der Königskrone auf dem Haupte, vergoß Tränen, fiel ihm zu Füßen und sagte: „Ach, Herr und König, was hast du Übles an deiner Magd gefunden?"

4. D i e h e b r ä i s c h e B e a r b e i t u n g „M i s c h l e S e n d a b a r (= MS) oder deren Vorlage stammt aus

derselben Quelle wie LE; sie ist mit Ss u. Sn nur indirekt durch das arabische Original verbunden[1]). Der Bearbeiter hat die Reihenfolge der Erzählungen nicht beibehalten und einige nach eignem Geschmack durch andre ersetzt. Die Einzelheiten sind gegenüber den andern Fassungen häufig willkürlich verändert[2]). MS hat sehr viele Merkmale des indischen Originals. Der Schauplatz ist wie in LE nach Indien verlegt. Über den indischen Klang der Namen wurde bereits gesprochen[3]). In der Erzählung „Das Gespenst" ist mir noch das Wort „Rakschasa", eine indische Bezeichnung für menschenfressende weibliche Dämone, aufgefallen[4]). Das ist ohne Zweifel eine Entlehnung aus dem verlorenen indischen Original. Über die Entstehung wie auch über den Verfasser ist nichts Bestimmtes bekannt; es bestehen verschiedene Vermutungen, die aber nicht ausreichend begründet sind[5]).

---

[1]) Vgl. oben S. 40 ff.; vgl. auch Hilka, mittelalt. Texte 4, a. a. O., Einl., S. X; er bezeichnet Cassels (a. a. O., S. 300, 310, 366) Aufstellungen eines griech.-syr. Urtextes als Hypothese, vielmehr steht nach ihm „die arabische Herkunft mehr denn je außer allem Zweifel" (Sengelmann, Comparetti, Nöldeke), so auch Warren, a. a. O., S. 47, der gewisse Beziehungen zu LE andeutet; Textausg. u. Übersetzungen: H. Sengelmann, a. a. O.; E. Carmoly, „Paraboles de Sendabar sur les ruses des femmes traduites de l'hébreu et précédées d'une notice . . ." Paris 1849 (Jannet); Cassel, a. a. O.; weitere Lit. bei Chauvin, a. a. O., Bd. VIII, S. 7 f.

[2]) Sieben Geschichten v. Sn, Ss, LE sind ausgelassen; dafür wurden eingeführt zwei hebr. Ursprungs (Absalon rebellus u. Absolon mortuus) u. zwei oriental. Herkunft (Juvenis femina u. Gibbosi); vgl. Hilka, Einl. S. X u. Comparetti, S. 14 f.; engl. Übers., S. 26 f.; Nöldeke, S. 520.

[3]) Vgl. oben S. 8, Fußnote 4; weiter Carmoly, S. 5 ff. (Notice historique sur Sendabar le Sage); Landau, S. 34 ff.

[4]) Vgl. H. Oldenberg, „Die Religion des Veda", Stuttgart u. Berlin, 3. u. 4. Aufl. 1923, S. 248, Anm. 3: „Neben den Apsaras werden dem ved. Glauben vermutlich auch solche das Wasser bevölkernde böse Dämonen nicht gefehlt haben, wie sie in der späteren Lit., z. B. in den buddh. Erzähl. aufzutreten pflegen. Dort ist häufig von Raksasas, die in Teichen und dergl. wohnen, die Rede. Sie sind von scheußlicher Erscheinung u. fressen die in ihren Bereich kommenden Wesen. Sie scheinen nicht sowohl Personifikationen . . ."; vgl. noch S. 264 ff.

[5]) Vgl. Hilka, Einl. S. X: „Cassel sieht in MS auch die älteste erhaltene Version, Comparetti weist sie der ersten Hälfte des 13. Jahrh. zu, ähnlich Carmoly, der aber noch an ein syr. Vorbild gedacht hat. Einen Anhalt bietet nur das Zitat des aus der Provence stammenden Kalonymos (1316) . . ."

Zum Schluß sei noch auf eine neu aufgefundene, aber nicht ganz erhaltene lateinische Übersetzung von MS (= mS) hingewiesen. In ihr tritt zum ersten Male die Inclusaerzählung in einer orientalischen Fassung auf; sie wurde wohl vom Übersetzer hinzugefügt, da diesem wahrscheinlich eine am Schluß verstümmelte Hs. vorgelegen hat[1]). Die hebräische Fassung hat noch dadurch eine besondere Bedeutung, daß sie von allen Texten des Orients den occidentalischen am nächsten steht. Neben dem Rahmen hat sie allein fünf gleiche oder ähnliche Erzählungen mit der lateinischen Historia septem sapientum gemein, bei den übrigen Redaktionen des Occidents finden wir deren drei oder vier[2]).

5. Der persische Sindabâd-nâmeh (= SN) wurde nach Angabe des Verfassers[3]) im Jahre 1375 auf Geheiß des persischen Königs in Verse umgearbeitet; der Dichter erzählt außerdem, daß ein Araber von Geburt, der aber persisch sprechen konnte, ihn in beredter Sprache über die Erzählung unterrichtet habe[4]). Clouston[5]) schließt daraus, daß SN nach einem von einem Araber verfaßten persischen Prosatext gedichtet sei.

Beim Vergleich der von mir untersuchten Geschichten haben wir bereits gesehen[6]), daß sich nur LE u. MS. sowie die von Musos stammenden Texte (Ss u. Sn) heraussondern lassen, die übrigen dagegen regellos mit- oder gegeneinander gehen. Nur wenn man jene durch je eine Quelle verbundenen beiden Paare mit den übrigen Texten vergleicht, kann man

---

1) Vgl. Hilka, Einl. S. XIX.

2) Vgl. unten S. 63. f.

3) Vgl. Cloustons Ausg. a. a. O., S. 5 f.; vgl. im übrigen Hertel, ZDMG 55, 1901, S. 487 f., wo eine SN verwandte Erz. erwähnt ist.

4) Vgl. Clouston a. a. O., Introd. S. XL f. u. S. 7: „An Arabian by descent, but speaking the Persian tongue, has thus informed me in eloquent language, that there reigned in India . . . Die gesperrten Worte lassen erkennen, daß die Übermittlung nicht mündlich erfolgte. Ausg. von SN: F. Falkoner, „Anal. Account of the Sindibad-namah, or Book of Sindibad, a persian Ms-poem", London 1841; ausführlicher bei Clouston, S. 5 ff.; weitere Lit. Chauvin a. a. O., Bd. VIII, S. 10 f.

5) Introd. S. XLIII f.

6) Vgl. oben S. 42 f.

zu weiteren Ergebnissen gelangen. Wir finden dann, daß SN in den wenigsten Fällen mit SVS, LE oder MS zusammengeht, während die Musostexte sich absondern[1]). Clouston dürfte also Recht haben, wenn er SN auf den arabischen Urtext zurückführt[2]).

An anderer Stelle seiner Ausgabe behauptet Clouston[3]), SN sei aus dem persischen Text Es-Samarquandîs hervorgegangen. Er hatte Kenntnis von dieser Fassung durch den Brief eines gewissen W. H. Morley an E. W. Lane (August 1841), den er im Vorwort seines Buches veröffentlicht hat[4]). Morley erwähnt in seinem Schreiben eine Hs., die eine Version des Buches von Sindibâd enthalte; von großer Bedeutung sei die Vorrede, worin das Werk „Kitâb-i-Sindibâd"[5]) genannt werde, das von den „sages of ʿAjam" zusammengestellt sei. In dieser Vorrede heißt es nach Morley weiter: This book was originally in the Pahlavî tongue, and till the time of the Amîr Nâsirn-'d-Dawla Abû Muhammad Nûh bin Mansûr Sâmânî, it had not been translated by any person, the Amîr commanded that the Kh'âja Amîd Abû-'l-Fawaris Fatâdzari should translate it and set right the discrepancies and errors he might find therein. In the year 338 (A.D. 949) the aforesaid Kh'âja undertook the task, and converted it into the Darî language. (The author of the preface, Muhammad bin 'Alî bin Muhammad bin Husayn Az-Zahîr Al-Kâtib As-Samarquandî, then mentions that he has rendered the Darî translation into modern Persian . . .)[6])

In einer späteren Besprechung betreffs der Quelle von SN berichtet Clouston noch folgendes: „It was not till several years had elapsed that I learned of the existence of a MS. copy of Es-Samarkandi's text from Dr. Rieu's elaborate 'Catalogue of the Persian MSS. in the British

---

[1]) Vgl. oben S. 32 f., unter XXV, XXVII f. u. S. 38 ff. unter XXXIII, XXXV u. XL.

[2]) Vgl. Clouston, Introd. S. XLIV.

[3]) Introd. S. XLIII f.

[4]) S. XLI ff.

[5]) Für diesen Text gebrauche ich die Abkürzung KS.

[6]) Die letzten Zeilen sind von Morley.

Museum', vol. II, pp. 748, 749, Or. 255, whence it appears the author's full name was Bahá ed-Din Muhammed bin 'Alí bin Muhammed bin 'Umar ez-Zahiri el-Kátib es Samarkandí (i. e., he was a native of Samarkand). According to 'Aufí, he was for a long time minister to Kilij Tamgháj Khán, to whom his book is dedicated. It was written after A.D. 1157. The work begins with a long exordium in praise of his royal master and patron. In the next section the author gives an account of the work called 'Sindibad'. It had been compiled by the sages of Persia, and had never been translated until Amír Násir ed-Dín Abú Hámid Núh bin Mansúr Sámání ordered Khoja 'Amid Abú'l-Fawaris Kanavarzí (according to Morley, Fatádzarí) to turn it into Persian (li. e. Darí).[1]) This was done in the year 539 A.H., says the MS; but, as Dr. Rieu has observed, the date is obviously wrong, for Núh bin Mansúr reigned A.H. 365—387 = A.D. 975—6 till 997. In the preface to the copy described by Morley the date is A.H. 338 = A.D. 949, which is wrong the other way. The Darí version[1]) was in bare and unadorned language, and had almost fallen into oblivion when Es-Samarkandí undertook to write a new one, „graced with all the elegancies of polite speech", in order to immortalize the name of his sovereign."[2])

Der Name des persischen Werkes „Kitâb-i-Sindibâd" (= KS) ist sicher derselbe, den der arabische Geschichtsschreiber Masudi († 956) in seiner historischen Encyklopädie

[1]) Vgl. W. Geiger u. E. Kuhn, „Grundr. d. iranischen Phil.", Bd. I, 2, Straßburg 1898/1901, S. 381 f. u. S. 421; die Bezeichnung Derî für eine Mundart der Parsen o. Geber ist wenig bekannt u. zudem irreleitend, denn sie diente zunächst als Name für die alte Hofsprache, welche das Persische möglichst rein u. frei von arabischen Einmischungen zu erhalten sich bemühte. Eine engere Verwandtschaft besteht nicht zwischen diesem Derî u. der eigentlichen Parsenmundart, die sich im heutigen Persien noch bei etlichen 1000 Gebern (so von d. Moham. genannt) erhalten hat. Geiger u. Kuhn gebrauchen „Gebrî" für „Derî". — Um eine Verwechslung zu vermeiden, behalte ich Cloustons Benennung bei.

[2]) Vgl. Clouston, „The Book of Sind." i. Athenaeum, Journ. of Lit., London 1891, S. 355 f. Ich zitiere Clouston „Athenaeum".

erwähnt[1]). Da diese Bezeichnung wahrscheinlich nicht von Es-Samarquandî geprägt wurde, mag sie auch für die älteren persischen oder arabischen Texte im Gebrauch gewesen sein; wenigstens spricht dafür Masudis Zeugnis, der ja früher geschrieben hat als der Verfasser von KS (nach 1157).

Von großer Bedeutung ist noch, daß Es-Samarquandî in seinem Vorwort fast dasselbe berichtet wie der Grieche Andreopulos in seinem ersten Prolog, nämlich daß das Werk von persischen Weisen zusammengestellt worden sei[2]). Wir haben also hier einen Text, dessen Quelle der der Musostexte sehr nahe gestanden haben muß. Weitere Angaben Cloustons über KS bestätigen das: „As in the Greek text, the damsel, when brought up for jugdment, relates the story of the Fox, and is followed by Sindibád the sage, who tells the story of 'Destiny; or, the Philosopher's Son' (as I have entitled the 'Syntipas' version; in Es-Samarkandî it is called 'The Vazir of the King of Kashmir and his Son')[3]); and we need have no doubt whatever that these were also in the 'S.N.' very much to the same purpose as we find them in Es-Samarkandí and the Greek text[4]). — The ultimate fate of the damsel in the 'S.N.' is left in doubt, owing to the want of all but the first page of the chapter in which it was related. In Es-Samarkandí (says Dr. Rieu)[5]) the damsel is not put to death."[6])

[1]) Vgl. Brockhaus, „Die sieben w. Meister" von Nachschebi, Leipzig 1845, S. 7: „Masudi sagt in seiner hist. Enc., (Historical encyclopaedia, entitled ‚Meadows of gold and Mines of gems'; aus d. Arab. übers. von Aloys Sprenger, I. Bd., London 1841), wo er von den Königen von Indien spricht (S. 175): 'In his (Kurush) reign lived es-Sondbad, who is the author of the book 'The seven Vezirs, the teacher and boy, and the wife of the king'. This is the book which bears the name Kitâb es-Sondbad." Vgl. auch Goedeke, Or. u. Occ., a. a. O., S. 386: „Dies (v. Mas. erwähnte) Buch führe den Titel Kitab Sindbad", u. S. 387; Masudi gibt keine Auskunft über die Sprache, in der das Buch verfaßt war.

[2]) Vgl. oben S. 20 f.

[3]) Vgl. Clouston, „The book of Sindibad", a. a. O., Appendix S. 280.

[4]) In Ss besteht am Schluß der Erzählung die gleiche Reihenfolge (Vulpes, Fatum); Sn ist am Schluß verstümmelt; vgl. Tabelle, S. 58 f.

[5]) Clouston folgt einem Bericht von Dr. Rieu, vgl. oben S. 48 f.

[6]) Zu der folgenden wichtigen Stelle bringe ich die deutsche Übersetzung und daneben die von Ss nach Sengelmann; zum Zitat vgl. Clouston, Athenaeum S. 356, mittl. Spalte.

Ss (Sengelmann S. 173). Dies allein aber ist billig, daß ihr geschehe: ihr Haupt werde geschoren, ihr Angesicht geschlagen, und, verkehrt auf einen Esel gesetzt werde sie durch die ganze Stadt geführt; zwei Herolde aber begleiten sie, der Eine hinten, der Andre vorn, und verkündigen mit lauter Stimme, so daß Jedermann es hören könne, was für Böses sie vollbracht habe.

KS (n. Clouston Athenaeum S. 356). Der Prinz bittet den König, ihr Leben zu schonen, aber ihr das Angesicht zu schwärzen, ihr das Haar abzuschneiden, sie verkehrt auf einen Esel zu setzen, mit dessen Schwanz in der Hand, sie in diesem traurigen Zustand rund um den Marktplatz und die Stadt zu führen, indem man ihren Verrat verkünde; und sie dann aus dem Königreich zu treiben, was entsprechend ausgeführt wird.

Diese Übereinstimmung ist so groß, daß man für beide Texte eine Quelle annehmen möchte. Nach Clouston jedoch, der beweisen will, daß SN aus KS entstanden sei, stimmt die Derîfassung, wie Dr. Rieu[1]) verglichen habe, in bezug auf Reihenfolge und Stoff der Erzählungen mit SN überein: die Abweichungen in den Einzelheiten seien zwar groß; das müsse man aber erwarten, wenn eine Prosaerzählung in Verse umgewandelt werde. Sodann weist Clouston an einigen Beispielen nach, daß manche Erzählungen, wenn sie in den beiden persischen Texten (KS u. SN) zusammengehen, von Ss abweichen. Die Fälle betreffen meist Geschichten, die in KS u. SN in veränderter Fassung vorkommen[2]). Da mangels einer Übersetzung von KS eine Gegenüberstellung beider

[1]) Vgl. Clouston, Athenaeum, S. 356a, I. Sp.: „The two texts" Dr. Rieu informs me, „agree with regard to the order and general substance of the stories, but differ very considerably in detail", which is just what should be expected when a prose narrative is turned into verse . . .

[2]) Vgl. Clouston, Athenaeum, S. 451, mittl. Sp.; die Texte sind nicht zitiert. Die Beweise beziehen sich auf „Turtures" (= Taubenpaa) u. „Ingenia" (= Studien über Weibertücke) mit veränderter Fassung, sowie „Canis" (= Hund und Schlange), wo in KS u. SN an Stelle eines Hundes eine Katze auftritt.

Redaktionen nicht möglich ist, müssen wir uns vorläufig mit der kurzen Beweisführung des englischen Gelehrten begnügen. Volle Klarheit wird erst eine Übersetzung dieses interessanten Textes schaffen. Daß eine solche für die Erschließung des verlorenen indischen Originals von Nutzen wäre, haben der Vergleich mit Ss und die Parallelen im Vorwort beider Texte klar erkennen lassen[1]).

In „dem Araber von Geburt“ vermutet Clouston eben diesen Es-Samarquandî, der KS verfaßt hat. Die in dessen Vorwort genannte Derîfassung hält er für eine Übersetzung aus dem Arabischen, weil es unmöglich erscheine, daß das Werk bis 949 (dem Datum der Derîübersetzung) im Pehlewî geblieben war angesichts der Tatsache, daß bereits lange vorher arabische Bearbeitungen bestanden haben[2]). Diese Vermutung scheint ganz berechtigt, da niemand die Herkunft der Arabertexte aus dem Pehlewî ernstlich bezweifelt[3]). — Außer SN, KS und deren Quelle, dem Derîtext, wissen wir noch von einer poetischen Fassung eines Persers Azraqî[4]) († 1132); sie ist aber verloren und mag wohl aus dem Derîtext entstanden sein, da die andern Perser jünger sind[5]).

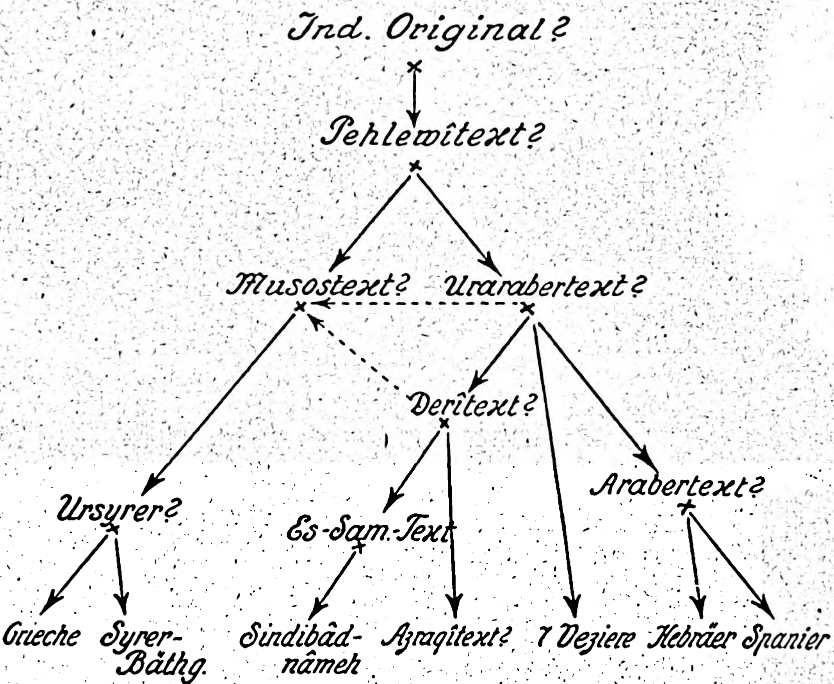
Clouston hat von zwei Erzählungen aus KS („Der Jäger“ u. „Die Kuchen“) Auszüge gebracht. Den vom Jäger habe ich mit den übrigen Texten verglichen[6]), um das gegenseitige Verhältnis, soweit das möglich ist, zu klären. Das Ergebnis ist folgendes: 1. Die KS-Fassung läßt sich mit einem andern Text allein nicht auf eine direkte Quelle zurück-

---

[1]) Vgl. oben S. 49 ff.
[2]) Vgl. Clouston, „The B. of S.“, Introd. S. XLIV.
[3]) Vgl. Landau, a. a. O., S. 40.
[4]) Vgl. Clouston, „The B. of S.“, Introd. S. XL: „According to Daulat Shâh, the tale of Sindibâd was composed in Persian verse by Azraqî, who died at Herât, A.D. 1132. . . And Sa'dî probably quotes from it in his Bustân: „How charmingly has this subtle remark been expressed in (the book of) Sindibâd, saying: „Love is a fire, O my son; advice, a wind.“
[5]) Vgl. Cloustons Stammbaum „The Book of Sind.“, Intr. S. XLIV.
[6]) Vgl. Clouston, Athenaeum, S. 356, I. Sp. Die Erzählung „Der Jäger“ ist nicht in allen Versionen enthalten; bei der Geschichte „Die Kuchen“ verhält sich das ebenso. Deshalb sind die Vergleiche nicht ganz vollständig; vgl. oben S. 23 ff.

führen. 2. Sie hat auffallende Merkmale mit den arabischen Texten gemein[1]). Ihr alleiniges Zusammengehen mit den Musostexten in einem Falle ist nicht von Bedeutung[1]). Wenn sonst KS mit den Musostexten zusammengeht, sind dabei auch Arabertexte vertreten.

Wir können demnach Clouston zustimmen, wenn er auch für die bekannten persischen Texte ein arabisches Original als Quelle annimmt[2]), die wir als den Urarabertext bezeichnen wollen. Die Quelle von LE u. MS, die gleichfalls von diesem Uraraber ausgegangen ist, nennen wir „Arabertext". Der gemeinsame Stammbaum aller orientalischen Fassungen ergibt dann folgendes Bild:



[1]) Vgl. S. 24 unter I, SVS = KS ähnlich SVH (Spalt, Loch im Felsen); unter II, SVS = KS (Gefäß, Krug) u. S. 26 unter VIII, Sn = KS (Wiesel). Der Gebrauch des Wortes „Wiesel" stammt zweifellos aus dem indischen Original. Vgl. Clouston, Athenaeum, S. 356, Sp. I., Fußnote 2: „It is not unusual in the East — more especially in India — for pet weasels to be kept in houses to destroy snakes, as we keep cats for killing mice."

[2]) Vgl. oben S. 51 f.

Zur Erklärung des Stammbaumes diene noch folgendes: Die mit Fragezeichen versehenen Texte gelten als verloren und können evtl. aus den Redaktionen, die aus ihnen hervorgegangen sind, erschlossen werden. Wir wissen nicht bestimmt, auf welchem Wege das Werk vom Pehlewî zu Musos[1]) gelangt ist. Vielfach nimmt man an, dies sei durch arabische Vermittlung geschehen. Wenn auch Beweise dafür nicht bestehen, so ist das doch möglich; denn im Vorwort Es-Samarquandîs und am Schluß seiner Bearbeitung, die in den letzten Erzählungen mit Ss übereinstimmt, finden sich Spuren, die auf eine gemeinsame Quelle schließen lassen[2]). Diese Quelle müßte natürlich vom KS-Text in Zahl und Ordnung der Erzählungen abweichen und mit LE, vor allem aber mit dem Griechen auch inhaltlich verwandt sein. Hier kommen nur der Derî- oder der Urarabertext in Frage. Die verlorene poetische Fassung Azraqîs († 1132) ist dafür zu jung. Die Möglichkeit eines solchen Umweges habe ich in meiner Darstellung durch schraffierte Linien angedeutet. Wäre das Zeugnis Es-Samarquandîs unanfechtbar, dann müßte ein Pehlewîtext die direkte Grundlage der Derîfassung sein[3]). In der Zeichnung könnte das durch eine weitere Schraffierung von der Pehlewîquelle zum Derîtext hin dargestellt werden; der Übersicht halber habe ich das unterlassen.

6. Die arabische Bearbeitung „Die sieben Veziere" (= SV) ist in drei Fassungen erhalten, der Kairo Hs.[4]) (= SVB), der tunesischen Hs.[5]) (= SVH) und der bengalischen Hs.[6]) (= SVS). Sie wurde sehr spät

---

[1]) Nöldeke (ZDMG 33, S. 515) sieht in ihm einen Muhammedaner Mûsâ, der arabisch oder neupersisch geschrieben habe; S. 521 nennt er zwei Übersetzer dieses Namens, die im Fihrist genannt werden u. im 9. Jahrh. gelebt haben. Als Vermittler des Werkes aus dem Pehlewî kämen diese aber nicht in Frage, da sie etwas zu spät seien.

[2]) Vgl. oben S. 49 ff.

[3]) Vgl. oben S. 53, wo ich Clouston zustimme.

[4]) Ausgabe Bulaq in „1001 Nacht", III. Bd., 1863, S. 75—124.

[5]) M. Habicht, v. d. Hagen und Schall, „1001 Nacht", Breslau 1825, Bd. XV, S. 146—259.

[6]) J. Scott, „Tales, Anecd. and Letters . . ." Shrewsbury 1800 u. Clouston, „The B. of S.", a. a. O., (127—214); weitere Lit Chauvin, a. a. O., Bd. VIII, S. 11 ff.

verfaßt und hatte keinen Einfluß auf die übrigen Versionen des Sindbâdbuches. Ihre Verwandtschaft mit diesen ist nur indirekter Natur. Die Vergleiche der untersuchten Geschichten[1]) bestätigen die bisherige Vermutung, daß auch diese Bearbeitung aus der arabischen Hauptquelle entstanden ist; eine Aussonderung wie bei LE u. MS ist nicht möglich.

7. Die achte Nacht des Tûtî-nâmeh (= N) des Persers Nachschebî († 1329)[2]) steht in ähnlichem Verhältnis zu den übrigen Redaktionen des Orients wie der lat.-franz. Dolopathos zu den verschiedenen Bearbeitungen der Sieben weisen Meister im Occident. Das Werkchen enthält nur sechs Geschichten, von denen fünf in den Sindbâdtexten als zweite Erzählungen der Veziere vorkommen. Da diese aber auch in der Sukasaptatisammlung[3]) enthalten sind, glaubte Comparetti[4]), sie seien erst später in das Werk aufgenommen worden. In dieser erweiterten Bearbeitung vermutet er nun den „großen Sindbâd", in dem nichterweiterten den „kleinen", dessen Gestaltung dem indischen Original am nächsten stehe. Das ist natürlich ganz unmöglich, denn in diesem Falle hätte der angebliche Urtext, wie Nöldeke[5]) treffend nachgewiesen hat, nur Geschichten über Voreiligkeit enthalten, während die viel wichtigeren über Weibertrug erst später hinzugetreten wären. Eher könnte man annehmen, daß die Form Nachschebîs einem kleinen Sindbad entsprochen habe[6]). Ich kann freilich Nöldeke[5])

---

[1]) Vgl. oben S. 23 ff., S. 28 ff. u. S. 37 ff.

[2]) Nach P. Horn, „Gesch. der pers. Litt.", Leipzig 1909, S. 212, wurde N um 1330 verfaßt; Textausg. von „N" H. Brockhaus a. a. O.

[3]) Vgl. Winternitz, „Gesch. d. ind. Litt.", III. Bd., a. a.O., S. 342 ff.

[4]) a. a. O., S. 20 ff., S. 24 f., S. 26 b; engl. Übers. S. 37 ff., S. 45, Anm. 2 u. S. 49f. „One may believe that the Arabic version of the smaller text was made from the Pehlvi in Persia, and there afterwards was increased by those tales ... taken from a Persian version of the Çukasaptati."

[5]) ZDMG. 33, S. 521 ff.

[6]) Vgl. Goedeke, Or. u. Occ. III, S. 387 f.; er irrt sich, wenn er auch „Die zehn Veziere" zur Form des kleinen Sindbâds zählt, da dieser Text ganz anders gestaltet ist; vgl. Clouston, „The B. of Sindb.", a. a. O., Introd. S. XXXIV, Anm. u. Brockhaus, S. 8.

nicht zustimmen, wenn er sagt, der große Sindbâd sei gänzlich verloren, weil er im Fihrist den Namen „Aslam u. Sindbâd“ getragen habe. Namen sind bei diesem Werk oft durch andere ersetzt worden, ohne daß die Erzählung selbst zugrunde ging. Die Frage, ob die persische Bearbeitung Es-Samarquandîs[1]) die Quelle von N gewesen ist, kann erst durch eine Untersuchung der beiden Texte entschieden werden. Das ist aber nur möglich, wenn Es-Samarquandis Fassung [illegible] Übersetzung zugänglich gemacht wird.

Zweifellos haben außer den hier behandelten Sindbâd-[illegible] noch mehr Versionen bestanden, die im Strom der [illegible] verloren gingen oder irgendwo verborgen geblieben sind. [illegible] Entdeckungen bleibt es vorbehalten, uns weiteren E[illegible] in die Vergang[illegible] [illegible]tenden Werkes der W[illegible]literatur [illegible] ermöglichen.

In dieser Untersuc[illegible] [illegible]ieben [illegible] [illegible] späteren Werke [illegible] zehn [illegible] die [illegible] den vierzig Ve-[illegible]ren, die sow[illegible] [illegible] Form wie au[illegible] in manchen Einzelheiten dem Sind[illegible]klus nahe stehe[illegible] [illegible]och nicht mehr als die Nachahmun[illegible] eines Urbildes [illegible] Sinne darstellen.

Die Ergebnisse s[illegible] kurz wie[illegible]holt:

1. Eberhards [illegible]hme, daß der Grieche Andreopulos eher ein Abschrei[illegible] als ein Übersetzer war, läßt sich begründen.

2. Der erste Prolog des Andreopulos enthält Angaben, die auf das Bestehen des Werkes im Persischen (bzw. im Pehlewî) hinweisen, da Andreopulos „Syntipas einen weisen Fabeldichter der Perser“ (nach Eberhards Lesart) oder „weise Fabeldichter Persiens“ (nach Grauerts Verbesserung) ausdrücklich als Verfasser nennt.

---

[1]) Nachschebî nennt im Vorwort seine Quelle ein sehr altes Werk; vgl. Comparetti, S. 27 engl. Übersetzung, S. 50; Campbell, Diss. S. XI f. u. Hilka, mittell. Texte 4, Einl., S. IX; Cloustons Auszüge im Athenaeum S. 356 können zur Untersuchung nicht dienen, da sie andere Erzählungen betreffen.

3. Zu dieser Andeutung findet sich eine Parallele im Vorwort des Es-Samarquandîtextes, wo gleichfalls persische Weise als Verfasser des Urtextes genannt werden.

4. Der Name des Werkes Es-Samarquandîs „Kitâb-i-Sindibâd“ scheint identisch zu sein mit der Bezeichnung, die der Historiker Masudi gebrauchte.

5. Der griechische Syntipas ist gegenüber dem Syrer Baethgens nicht immer nur „rhetorisierend“, sondern der Verfasser sucht bisweilen auch zu verbessern, um die Frauenränke mehr hervorzuheben.

6. Baethgens Text kann weder das syrische Original, noch die Vorlage der griechischen Fassung gewesen sein, da Ss mit andern Texten gegen Sn zusammengeht, obwohl nur indirekte Verwandtschaft besteht. Diese Merkmale stammen vom gemeinsamen Urtext und müssen auch im syrischen Original gestanden haben, während sie in Sn Baethgens fehlen.

7. Der griechische Syntipas behält deshalb seine Bedeutung für die Herstellung des Urtextes, ja bisweilen kann er dazu dienen, den erhaltenen Syrer an Stellen, wo dieser unklar ist, — also nicht nur, wo er korrupt ist — zu vervollständigen.

8. Es ist uns gelungen, eine engere Verwandtschaft zwischen LE u. MS festzustellen und beide von einer gemeinsamen Quelle herzuleiten, die zu einem arabischen Urtext gehört.

9. Die gesamten Arabertexte scheiden sich von denen des Musos.

10. Ss u. LE müssen das Original am besten bewahrt haben, weil sie trotz getrennter Wege in der Reihenfolge der Erzählungen fast völlig übereinstimmen.

11. Der Schluß des Es-Samarquandîtextes und der von Ss müssen aus gleichen Gründen dem Original am meisten entsprechen.

12. Der Stammbaum der orientalischen Gruppe konnte auf Grund unserer Untersuchungen verbessert werden.

Tabelle

Erzählungen der orientalischen Versionen (nach

Die orientalische Gruppe

Sn	Ss	LE	MS + ms
Leo	Leo	Leo	Leo
Avis	Avis	Avis	Avis
Lavator	Lavator	Lavator	Lavator
Panes	Panes	Panes	Turtures
Gladius	Gladius	Gladius	Catula
Striga	Striga	Striga	Striga + Fons[4]
Mel	Mel	Mel	Canis
Zuchara	Zuchara	[3]	Pallium
Fons	Fons	Fons	Simia
[1]	Balneator	Balneator	Panes
Catula	Catula	Catula	Zuchara
Aper	Aper	Aper	Aper / Sus
Canis	Canis	Canis	Balneator
Pallium	Pallium	Pallium	Gladius
Simia	Simia	Simia	**Absalon rebellus**
Turtures	Turtures	Turtures	**Absalon mortuus**
Elephantinus	Elephantinus	Elephantinus	Nomina
Nomina	Nomina	Nomina	**Iuvenis femina**
Ingenia[2]	Ingenia	Ingenia	**Gibbosi**
Lac venenatum	Lac ven.	Lac ven.	Senex caecus
			Inclusa
	Puer 3 a	Puer 3 a.	Vulpes
Puer 3 annorum	Puer 5 a.	Puer 5 a.	
Puer 5 annorum	Senex caecus	Senex caecus	
Senex caecus[2]	Vulpes	[3]	
	Fatum	**Abbas**	

[1] Lücke. — [2] Verstümmelt. — [3] Fehlt. — [4] Veränderte Fassung.

der

Hilka, Sammlung mittellateinischer Texte 4.)

der Sieben weisen Meister.

SV			SN	N
SVB	SVS	SVH		
Leo	**Ahmed**	Leo	**Vulpes et**	Gladius
Avis	Avis	Avis	**simia**	Catula II
Lavator	Lavator	Lavator	**Camelus**	Elephantinus
Seductor	Leo	**Seductor**	**Elephantus**	Ingenia
Panes	Gladius	Panes	**Rex simia-**	**Anuli**
Gladius	Striga	Gladius	**rum**	Zuchara
Striga	Mel	Striga	Avis	
Mel	Zuchara	Mel	Gladius	
Zuchara	Fons	Zuchara	Lavator	
Fons	Balneator	Fons[4]	Turtures[4]	
Balneator	Catula	Catula	Zuchara[2]	
Catula	**Imago**	**Imago**	Striga[2]	
Imago	**Curiositas**	**Curiositas**	Canis	
Curiositas	**Capsa**	**Capsa**	Catula II	
Capsa	**4 amatores**	Nomina	Aper	
4 amatores	Nomina	**Innocua**	Balneator	
Nomina[4]	**Innocua**	**Amazona**	Catula I	
Innocua	**Amazona**	Pallium	**Capilli**	
Turtures	Pallium	Lac. ven.	**Socer**	
Amazona	Lac. ven.	Senex caecus	Simia	—
Pallium		Puer. 5 a.	Nomina	
Anulus		Vulpes	Pallium	
Lac. ven.			(Fons)[1]	
Senex caecus			Leo[2]	
Puer 3 a.			Ingenia[4]	
Puer 5 a.			Lac. ven.	
			Mater ne-	
			glegens	
			Puer 3 a.	
			Puer 5 a.	
			Senex caecus	
			4 liberato-	
			res	

III.

Die Veränderung des Sindbâdbuches beim Übergang vom Orient zum Occident.

Zu den ersten Versionen des Sindbâdbuches, die mit dem Westen in Berührung kamen, aber doch, wie wir gesehen haben, zum Osten gehören und dort verfaßt wurden, zählen wir den griechischen Syntipas, das hebräische Buch sowie das arabische, wonach die altspanische Übersetzung gemacht wurde[1]). Das spanische Buch ist also allein[2]) von allen auf europäischem Boden entstanden, es kann aber nicht die Quelle der occidentalischen Gruppe gewesen sein; dafür ist es zu jung (1253). Bereits hundert Jahre früher dürften die ersten Bearbeitungen der Sieben weisen Meister in Europa bekannt gewesen sein. Auch von MS kennen wir kein direktes Zeugnis, das vor das Jahr 1316 reicht, obgleich man eine frühere Entstehung vermutet[3]). Der griechische Syntipas allein ist früh genug bekannt und verbreitet gewesen, um auf die Vermittlung des Werkes nach dem Abendland einen Einfluß auszuüben. Da aber der Unterschied zwischen den Fassungen der Sieben weisen Meister und dem griechischen Text sehr groß ist, gehen die Meinungen hierüber auseinander. Sie sind so zahlreich, daß es zwecklos ist, alle anzuführen oder gar noch neue Vermutungen hinzuzufügen[4]). Daß unser Werk nach seiner volkstümlichen Beschaffenheit die ursprüngliche Form nicht beibehalten und besonders die

---

[1]) Vgl. oben S. 36.

[2]) Vgl. Campbell, Diss. S. 12, der annimmt, daß auch der griech. Text auf europäischem Boden entstanden sei, obwohl nur Asien dafür in Frage kommt.

[3]) Vgl. Hilka, mittell. Texte 4. a. a. O., Einl. S. X.

[4]) Vgl. Keller, „Ld Romans . .“, Einl. S. XXV; er bezeichnet Ss als das Mittelglied zwischen Or. u. Occ.; ebenso Krumbacher, „Die Byzant. Litteraturg.“, a. a. O., S. 893; Campbell, Diss. S. 13 nennt alles, was bisher darüber gesagt wurde, reine Vermutung; Hilka, mittell. Texte 4, Einl. S. X f. neigt dazu, Landaus (S. 47) Ansicht, MS sei die Brücke zwischen Or. u. Occ., zu stützen; Clouston, „The B. of S.“, Introd. S. VII u. XVIII, u. Botermans (Diss. S. 19) glauben an mündl. Tradition.

Einzelerzählungen nicht alle bewahren konnte, ist leicht erklärlich. Auch für diese Eigentümlichkeit in der Entwicklung unseres Buches hat Görres[1]) so passende Worte gefunden, daß sie es verdienen, hier festgehalten zu werden:

„Sonderbar in der Geschichte dieses Buches, und recht charakteristisch bezeichnend den Fortgang der Bildung des Geschlechtes ist daher besonders die Erscheinung, daß während es in seiner ersten Form und selbst noch in seiner spätern griechischen Erscheinung das Buch der Könige war, und die Fürsten es als Vademecum brauchten und schätzten und liebten, es itzt zum Volksbuch geworden, in den untersten Ständen vor der Vergessenheit und dem Untergange sich gerettet hat."

Das Buch hat im Occident besonders im Volksmunde die Hauptverbreitung gefunden. Dies zeigt die einfache Sprache der Prosabearbeitungen und nicht zuletzt die der lateinischen Historia. In diesen Texten spiegelt sich die natürliche ursprüngliche Form eines Originals wieder, das zum Abendland gelangte und sich in erster Linie wegen des naiven Charakters der Erzählungsform so üppige Ausdehnung verschaffte. Die mehr kunstvoll gestalteten Bearbeitungen — ich zähle dazu die poetischen Fassungen und den lat.-frz. Dolopathos — mußten dagegen zurückstehen. Ob dieses Original, das wir als Brücke zwischen Orient und Occident annehmen, in mündlicher oder schriftlicher Form überbracht wurde, wissen wir nicht. In jedem Falle aber muß die Neugestaltung des Werkes deshalb eingetreten sein, weil der Verfasser die Einzelerzählungen des indischen Originals nur noch teilweise kannte. Man kann kaum annehmen, daß etwas Besseres geschaffen werden sollte; denn der Hauptzweck bleibt derselbe, nämlich, der Frauen List und Bosheit recht lebendig und vielseitig darzustellen.

Ganz neu ist die Art der Verteidigung des Prinzen. Im „echten Sindbâd"[2]) erzählt jeder Weise zwei Geschichten, eine über Voreiligkeit und eine über Weibertrug. Man vergleiche die treffliche Einteilung Nöldekes[2]):

---

[1]) a. a. O., S. 172.

[2]) Vgl. Nöldeke, a. a. O., S. 522 f.

	1. Geschichte. Voreiligkeit	2. Geschichte. Weibertrug
1. Wez.	Des Löwen Spur	Die Frau u. der Papagei
2. „	Die Brote	Doppelte Untreue
3. „	Der Honigtropfen	Die Frau und der Krämer
4. „	Der Bademeister	Die Hündinn
5. „	Der Hund u. die Schlange	Der Mantel
6. „	Die Tauben	Das Elephantchen
7. „	Die Wünsche	Studien über Weibertücke

Den Zweck dieser doppelseitigen Warnung scheinen die jüngeren Bearbeiter oder Übersetzer nicht immer erkannt zu haben. Deshalb hat der Grieche[1]) den Zank mit dem Weibe in die Jägergeschichte eingeflochten. In SVH[2]) fällt der Verfasser ganz aus der Rolle, wenn er am Schluß der gleichen Geschichte den Vezier zum König sagen läßt: „Dieses alles ist eine Folge der List der Weiber". Von Weiberlist ist vorher aber keine Spur zu finden. In ähnlicher Weise mag das Original nach und nach entstellt worden sein; man sah in dem Werk nur noch den Zweck, vor der Tücke des Weibes zu warnen, und überging die Nebenmotive, die nach Nöldeke[3]) in feiner „symmetrischer Anordnung" mit dem Ganzen verflochten waren. So könnte man sich vielleicht das Verschwinden der zweifachen Verteidigung, eines Kennzeichens des orientalischen Originals, erklären; man verstand den Zusammenhang nicht recht und vereinfachte — oder verschlechterte — nach eignem Ermessen. Möglich, aber weniger wahrscheinlich ist es, daß die kürzere Form Nachschebîs oder gar die des Dolopathos die Gestaltung der occidentalischen Fassungen irgendwie beeinflußt haben; dieser wurde ja von Johannes de Alta Silva „non ut visa, sed ut audita"[4]) zusammengestellt, muß also auch vorher in ähnlicher — sicher mehr volkstümlicher — Form bekannt

[1]) Vgl. oben S. 28.

[2]) Vgl. S. 27 unter XI.

[3]) a. a. O., S. 522; er hält die Anordnung bzw. Reihenfolge in Sn u. LE für die ursprüngliche.

[4]) Vgl. Hilka: Hist. sept. sapientum II, mittell. Texte 5, Heidelberg 1913, Einl. S. VII.

gewesen sein. Das ist natürlich alles Vermutung und nur ein Versuch, die Ursachen des Unterschiedes zwischen Ost- und Westgruppe zu ergründen.

Wir werden gleich sehen, daß die zuerst vorgebrachte Vermutung die kürzere Form der Sieben weisen Meister am besten erklärt. Von allen Geschichten des „echten Sindbâds" haben neben dem Rahmen nur einige in den Versionen des Occidents Aufnahme gefunden. In der lateinischen Historia sind es fünf: Canis, Aper, Senescalcus, Avis und Amatores[1]); in den übrigen drei oder vier, und im Dolopathos hat sich nur Canis herübergerettet. Diese Erzählungen haben alle kleine Änderungen erfahren. Einige wurden erweitert, um sie dem Zwecke ihrer Verwendung anzupassen, aber als warnende Beispiele hinken sie. Die ursprüngliche Scheidung, Warnung vor Voreiligkeit und Weibertrug, ging bisweilen verloren. So ist in Canis die Frau schuld, daß der treue Hund getötet wird; die Erzählung Senescalcus wird in der Historia ganz sinnlos der Frau in den Mund gelegt. Im echten Sindbâd dagegen sind beide „erste Erzählungen der Veziere" und sollen zur Warnung vor Voreiligkeit dienen.

Es leuchtet also ein, daß die neue Gestalt dieser Geschichten eine Folge von mangelhaftem Verständnis seitens der Bearbeiter ist; das deckt sich ganz mit unsrer Annahme. Aber diese Verderbnis in der Struktur einzelner Erzählungen und das sonstige ungeschickte Abweichen von der vorbildlichen Urform des Ganzen ist sicher ein Beweis dafür, daß irgendwo die Überlieferung auf mündlichem Wege oder durch eine korrupte Vorlage erfolgt ist. Die so entstandene Bearbeitung mag man als Brücke zwischen Orient und Occident gelten lassen.

Eine weitere Neuerung in der westlichen Gruppe besteht in der Nennung der sieben Weisen, die nicht nur die Erziehung des Prinzen, sondern auch dessen Verteidigung übernehmen[2]), während im echten Sindbâd die Rolle des Erziehers nur einem Weisen, die der Verteidigung aber sieben

[1]) Vhl. Landau, S. 340, Tabelle B.
[2]) Vgl. Hilka, mittell. Texte 4, Einl. S. X f.

weisen Ratgebern zufällt. Nur in der hebräischen Fassung bleibt denselben Weisen, die sich um das Amt der Erziehung bewerben[1]), auch die Verteidigung des unschuldigen Königssohnes vorbehalten. Diese Übereinstimmung mit den Texten der Sieben weisen Meister veranlaßte vor allem Landau[2]), in MS die Hauptgrundlage der Westgruppe zu sehen, während G. Paris[3]) eine besondere „byzantinische Literatur" annimmt, die sich über Italien nach dem übrigen Europa weiterverbreitet habe: „L'histoire des Sept Sages reçut dans l'empire byzantin une forme toute nouvelle, qui s'est perdue, mais qui paraît avoir passé par l'Italie et être la source des diverses versions occidentales." Ich möchte eher Landau beipflichten, allerdings mit der Einschränkung, daß, da die Abfassung der hebräischen Bearbeitung nicht früh genug nachweisbar ist, diese Übereinstimmung aus einer gemeinsamen Quelle direkt oder indirekt stammt; von Zufall kann bei so bedeutenden gleichen Merkmalen kaum die Rede sein.

Die einzelnen Geschichten sind zweifellos — wenigstens zum Teil — bereits vor dem Auftreten des Gesamtwerkes in ähnlicher Gestaltung in Umlauf gewesen[4]). Auch dafür, daß das Hauptmotiv unserer Erzählung sich im Mittelalter einer großen Beliebtheit erfreute, bestehen Beispiele genug[5]). Es sei nur einer der schönsten „Lais" der Marie de France erwähnt, der gleichfalls die verführerische Art und boshafte List der Frau zum Gegenstand hat:

„Lanval, der Sohn eines Königs aus fernen Landen, weilt am Hofe des Königs Arthur zu Kardoel. Auf wunder-

---

[1]) Dieser Wettbewerb ist auch in LE enthalten; die Verteidigung erfolgt aber dort durch Räte.

[2]) a. a. O., S. 47; er beruft sich auf Deslongchamps (a. a. O., S. 85, 110, 167, 179).

[3]) La Littérature française au moyen âge, Paris 1905[3], S. 87; vgl. auch S. 117 u. 118 ff.

[4]) Vgl. Landau, S. 60 ff. u. S. 70 ff.; Campbell, „The S. S. of R.", Introd. S. LXXVIII ff. „Some originals and analogues"; ebenso Hilka, „Die Wanderung d. Erzähl. v. d. Inclusa aus d. Volksb. der Sieb. w. Meister" in Mitt. d. Schles. Ges. für Volkskunde, Breslau 1917, S. 29 ff.; Chauvin, Bd. VII, S. 33 ff.

[5]) Vgl. A. Wulff, „Die frauenfeindl. Dicht. in der rom. Literatur des Mittelalt.", Diss. Halle 1914, S. 1 ff. u. S. 63 „Bibliographie".

liche Weise erwirbt er sich die Liebe und Huld einer schönen Jungfrau, die von fernher gekommen ist, um ihn zu beglücken. Von seiner Liebe darf er nie etwas verraten. Gelegentlich eines Festes im Garten des Schlosses nähert sich ihm die Königin und bekennt, schon lange habe sie ihn geliebt, jetzt wolle sie sein eigen sein. Lanval, Arthurs treuer Vasall, weist das Anerbieten der Königin zurück. Diese läßt sich zu böser Rede verleiten und wirft dem Ritter vor, daß er schmählichen Lüsten ergeben sei. Empört braust Lanval auf: 'Das schönste Weib der Welt ist mein, und wißt, Frau Königin, ihre geringste Magd ist schöneren und edleren Sinnes, als ihr selber seid.' Tiefgekränkt begibt sich die Königin in ihr Gemach und sinnt auf Rache. Sie fleht König Arthur an, ihr Recht zu verschaffen. Lanval habe ihre Liebe begehrt und, als sie ihn zurückgewiesen, sich einer so schönen Freundin gerühmt, daß deren letzte Magd sie selber an Schönheit und Anstand übertreffe. Der König schwört, Lanval die Beleidigung schwer büßen zu lassen, wenn er sich nicht rechtfertigen könne. Die Sache kommt vor das Vasallengericht. Lanval soll durch Vorführung der Geliebten den Wahrheitsbeweis antreten, andernfalls wird er verbannt. Da er in der Erregung seine geheime Liebe verraten und die Huld der Liebsten verscherzt hat, bleibt die Freundin ihm fern. Schon wollen die Richter das Urteil fällen, als zögernde Momente eintreten. Zwei schöne Jungfrauen auf prächtigen Zeltern reiten in den Hof. Die Freunde glauben, Lanvals Geliebte sei gekommen, doch dieser kennt die Jungfrauen nicht. Die beiden erbitten Herberge für ihre Herrin. Der König dringt in die Barone, das Urteil zu beschleunigen. Die Rede wogt hin und her, als wiederum zwei Jungfrauen auf spanischen „Mäulern" heranreiten. Auch diese kennt Lanval nicht. Gleich den ersten fragen sie nach einer Herberge für ihre Gebieterin. Der König und die Königin werden immer ungeduldiger. Der Urteilsspruch soll gefällt werden, da reitet eine Jungfrau daher, so schön, wie keine einst war. Lanval schwelgt in Seligkeit, als er seine Freundin erblickt. Diese steigt ab, läßt den Mantel fallen und bietet sich allen in voller Schönheit dar. Sie bekennt sich als die Geliebte

des unschuldigen Ritters und bewirkt seine Freisprechung. Die Königin wird entlarvt. Trotz der Bitte des Königs will die schöne Jungfrau nicht länger verweilen. Als sie aus dem Hofe reitet, springt Lanval von einer Marmorplatte hinter sie aufs Pferd und fort reitet er mit ihr nach Avalon.

„en un isle ki mult est beals'.“[1])

Dieses Gedicht wollte ich nicht unerwähnt lassen, weil Herberz, der Verfasser einer französischen Versredaktion, auf die Frau des Königs Arthur anspielt, wenn er von der Königin, der falschen Anklägerin des Prinzen, sagt:

Vers 424 „Denghien et dart savoit plus seule,
Que la femme au roi constentin,
La salemon, ne la fortin,
Ne la femme artu de bretaigne,
Ki tant sot de male bargaigne,
Que par son enghien porcacha
Coment murdres envenima.“[2])

IV.

Untersuchungen zu den ältesten Texten des Occidents.

Über das Verhältnis der einzelnen Bearbeitungen untereinander und über die Frage, welche Fassung die älteste ist, war man lange im unklaren. Die alten Irrtümer können wir übergehen[3]). In neuerer Zeit glauben besonders drei Gelehrte der Lösung näher gekommen zu sein; ihre Ansichten gehen aber auseinander.

---

[1]) Vgl. K. Warnke, „Die Lais der Marie de France“, Halle 1925³, Einl. S. CXXX ff. u. S. 86 ff., „Lanval“.

[2]) Vgl. Keller, „Li Rom. des S. S., S. 17, Vers 424 ff.; Herberz hat sicher Erzählungen aus dem Sagenkreis des Königs Arthur gekannt, welche, wissen wir natürlich nicht.

[3]) Sie stammen von Loiseleur-Deslongchamps (a. a. O., S. 144, 149 u. 179), der den ganz anders gestalteten Dolopathos als erste Grundlage d. occident. Gruppe voranstellte; vgl. dazu Mussafia, „Über d. Quelle d. altfrz. Dolopathos“, Sitz.-Ber. d. Akad. d. Wissensch., phil.-hist. Classe, Bd. 48, Wien 1865, S. 247 ff.; Brunet et A. Montaiglon, „Li Rom. de Dolopathos“, Paris 1856, préf. S. XII ff.

Landau[1]), der zugleich die hebräische Fassung als Bindeglied zwischen Ost und West gelten lassen möchte, sieht vor allem in der lateinischen „Historia septem sapientum" „die Bearbeitung, auf der alle Bearbeitungen in den modernen europäischen Sprachen direkt oder indirekt beruhen." Er begründet das damit, daß die Historia die meisten Merkmale vom hebräischen Text übernommen habe.[2]) Hilka[3]) stimmt Landaus Argumenten im allgemeinen zu.

Goedeke dagegen äußert folgendes: „Auf einer noch nicht wiedergefundenen orientalischen Redaktion beruht die von mir in der „Scala coeli" entdeckte älteste lateinische, d. h. abendländische Bearbeitung, die allen späteren zum Grunde liegt, wie sehr sie im Einzelnen auch abweichen."[4])

Zu einem andern Ergebnis gelangt G. Paris[5]) in seiner vielgerühmten Untersuchung über die französischen und lateinischen Texte; er gibt den altfranzösischen Fassungen den Vorrang und erkennt der Historia nur deshalb eine besondere Bedeutung zu, weil sie auf die Weiterverbreitung in Europa den größten Einfluß gehabt habe. Der französische Gelehrte findet einen eifrigen Verteidiger in Campbell[6]) während seine These von Botermans[7]) und Plomp[8]) nicht ganz gebilligt wird. Zu Goedekes Ansicht meint Botermans[9]), dieses „liber de septem sapientibus"

---

[1]) a. a. O., S. 50 f.

[2]) Landau, S. 46 ff.

[3]) Samml. mittell. Texte 4, Einl. S. X f.

[4]) Vgl. Goedeke, „Grundr. zur Gesch. d. deutsch. Dichtung", I. Bd., 2. Aufl., Dresden 1884, S. 348.

[5]) Deux Rédactions du Rom. des S. S. de Rome, Paris 1876, préf. S. XXVII u. XXVIII ff.

[6]) Diss. S. 1 u. S. 25, u. „The S. S. of R.", Introd. S. XXII f.

[7]) S. 19; er hält das Vorkommen von „Amatores" in H nicht für „purement fortuite"; S. 22 f. erwähnt er ironisch, daß nach Paris Amatores „purement fortuite" (!) auch im hebr. Text vorkäme. Wegen großer Übereinstimmung verbunden mit ebenso großer Abweichung glaubt Boterm. bei S, H, A u. andern Texten an mündliche Tradition.

[8]) „De Middeln. bewerking v. d. VII Vroeden v. binnen Rome", S. 34 ff. u. S. 42.

[9]) Diss., S. 17; Plomp, Diss., S. 39, Fußnote; er pflichtet Botermans bei.

sei nur eine „vage" Bezeichnung, deren sich Johannes Junior bedient habe, um damit das Werk der „Sieben weisen Meister" im allgemeinen zu benennen.

Die sehr kurze Fassung des liber de septem sapientibus[1]) macht in der Tat den Eindruck eines aus der Erinnerung wiedergegebenen Auszugs, da fast keine Namen genannt werden. Die Quelle braucht deshalb nicht ein lateinisch geschriebenes Buch gewesen zu sein.

In der zweiten Auflage seines Werkes verteidigt Landau seinen früheren Standpunkt. Er hält die Untersuchung von G. Paris für unzureichend, da „die Frage nach der Priorität der lateinischen oder französischen Version ohne Einbeziehung des lateinischen und französischen Dolopathos nicht befriedigend gelöst werden könne; G. Paris habe das unterlassen".[2]) Andrerseits erkennt Paris selbst, daß seine Beweisführung schwach begründet sei. Er sucht dann Stellen, wo die Historia mit andern Texten übereinstimmt, als reine Zufälle zu erklären[3]). Da ein genauer Textvergleich bei G. Paris fehlt, läßt sich das Verhältnis der Historia zu den übrigen Versionen nur durch ergänzende Untersuchungen erläutern. Erst dann wird sich finden, welcher Ansicht wir beipflichten können[4]). Paris unterscheidet folgende Hauptredaktionen:

1. S = Liber de septem sapientibus, Auszug aus d. Scala Celi[5]).
2. H = Historia septem sapientum[6]).
3. K = Romans des sept sages, veröffentl. v. Keller[7]). (Versred.)

---

[1]) Vgl. Goedeke, Or. u. Occ. III, S. 397 ff. u. S. 402 ff.

[2]) Vgl. Landau, S. 51.

[3]) Vgl. die Fußnoten bei G. Paris, „Deux Réd. du Rom. d. S.S.", préf. S. XXX ff.

[4]) Ich lasse Plomps (Diss., S. 40 ff.) Vermutung, daß ein Text v. 17 Erzähl. als Grundlage in Frage käme, unberücksichtigt; da dieser keine Verbreitung gefunden hat, kann ihm so große Bedeutung nicht zukommen.

[5]) Vgl. Or. u. Occ. III, S. 402 ff.

[6]) Hrsg. v. G. Buchner, „Die Hist. sept. sap.", Erlanger Beiträge zur engl. Phil. V, Erlangen/Leipzig 1889.

[7]) Keller, „Li Rom.", a. a. O., S. 1 ff.

Noch mehr nimmt er dies an von H, da man sie zu den von A abgeleiteten Texten zählen müsse[1]).

Für den folgenden Vergleich verwende ich Textabschnitte aus H, A, L, S, K, D, dem lateinischen und dem französischen Dolopathos[2]). Ich gehe dabei aus von der Historia[3]).

I. Poncianus in civitate Roma regnavit, prudens valde (H). Il ot jadis .i. emperere à Rome qui ot non Diocliciens (A = L). Legitur in libro de septem sapientibus, quod fuit quidam imperator Dyocletianus nomine (S). (Vers 43) Jadis aromme fu uns rois, -Ki molt fu sages et cortois, — Il ot nom vaspasianus, — Des autres rois fu audesus, — Toute romme en sa main tenoit . .; die Einleitung ist viel länger; der Schauplatz der Handlung wird später nach Konstantinopel (Vers 283) verlegt (K). Jadis après la destruction de Troye la grant fut par une nourrice saulvé Marcomeris filz de Priamus et frère de Paris, . . . et . . . obtint l'empire de Romme et de Constantinopole, et fut roy de France; Schauplatz = Konstantinopel (D). (S. 4) fuit rex quidam ex nobilium Troianorum sanguine derivatus, . . . Dolopathos . . . Hic itaque patre rege defuncto regnum . . . Sicilie iure hereditario ab Augusto Cesare adhuc in annis puerilibus recipiens cepit . . . strenue ac fortiter amministrare; Einleitung sehr ausgedehnt (DL = DF).

H = A = L = S (?) (Schauplatz Rom); A = L = S (Dyocletianus); K = D (Schauplatz Konstantinopel); D = DL = DF (trojanische Abstammung); (in H heißt der Sohn Dyocl.; vgl. unter III.).

---

[1]) Vgl. G. Paris, „Deux Réd.", préf. S. XXVII.

[2]) Ich nehme dafür die Abkürz. DL = lat. Dolopathos, vgl. Hilka, mittell. Texte 5, „Hist. sept. sap. II", S. 4 ff.; DF = frz. Dolopathos, vgl. Montaiglon „Li Rom. de Dol.", a. a. O., S. 7 ff.

[3]) Wie Comparetti (Ricerche, S. 5 ff. u. engl. Übers. S. 10 ff.) werde ich die gleichen Lesarten nicht alle wörtlich zitieren; ebenso bleiben Abweichungen, die für den Beweis keine Bedeutung haben, unberücksichtigt. Die Beispiele sind dem Anfang der Rahmenerzählung und der Geschichte „Canis" entnommen; vgl. die oben S. 68 f. u. S. 70, Fußn. 2 angegebenen Textausg.

II. Qui uxorem filiam regis Romanorum accepit, pulchram valde ac occulis hominum graciosam, quam multum dilexit (H). Il ot éu famme (A = L). S fehlt, ergibt sich aber aus dem Text (vgl. unter III). (Vers 161) Femme prist de molt haut parage, — Fille estoit au duc de cartage. — En cel pais navoit plus viele, — Tous iors fu sa coulours nouviele (K). . . . et print par mariage la fille du roy de Cartage, qui moult estoit noble dame, sage et de bon gouvernement (D). (S. 11) Cesar . . . eique sororem sue uxoris videlicet Agrippe filiam . . . coniugio copularet (DL = DF, S. 32 ff.); DF ist mehr ausgeschmückt.

H ähnlich DL u. DF (filiam regis Romanorum, Agrippa li rois fu son père); K = D (fille . . . au duc de cartage); H = K = D (lobende Eigenschaften der Königin).

III. Imperatrix concepit et filium pulcherrimum peperit, cui nomen Dyoclecyanus erat impositum (H). D'icelle femme li fu remès .i. hoir (A = L). . . . qui habito filio ab uxore sua (mortua est) (S). (Vers 165) Le premier an ot un enfant, — Asses courtois et avenant. — Li rois lama et le tint chier — A sa loy le fist presignier; die Art der Erziehung wird lang beschrieben (K). . . . et durant leur mariage eulrent ung filz de belle venue (D). Dolopathos blieb lange kinderlos (S. 12 ff.) Exorabat deos suos cotidie placabat hostiis, muneribus honorabat . . .[1] (12 f.) Interim nascitur regi filius, quem ipse a luce denominavit Lucinium (DL = DF, S. 39 ff.); in DF ist der Name „Lucemien" (S. 42); in beiden Texten werden Sterndeuter über das Schicksal des Kindes zur Zeit der Geburt zu Rate gezogen[2]).

H = K = D (pulcherrimum, de belle venue); A = L = S.

IV. Crevit puer et ab omnibus dilectus. Cum vero VII. annorum esset, mater usque ad mortem infirmabatur, vidensque quod evadere non posset, nuncium imperatori destinavit, ut cito ad eam accederet. Imperator vero statim ad eam venit. Que aït ei: „Domine mi, de hac infirmitate evadere

---

[1]) Vgl. SVS, SN, Ss, Sn, MS u. LE (C o m p a r e t t i, S. 6 ff. u. engl. Übers. S. 11 ff.).

[2]) Vgl. N, SN, MS u. LE, wo auch Sterndeuter berufen werden.

potero. Unam parvam peticionem, antequam moriar, humiliter peto." Qui ait: „Pete a me quid volueris! Et si est possibile, tibi dabo." At illa: „Post meum decessum aliam uxorem accipies. Rogo, ut illa potestatem super filium meum non habeat; sed nutriatur longe ab ea, ut possit sapienciam ac doctrinam acquirere." Ait imperator: „Domina, tuam peticionem concedo." Hiis dictis vertit se ad parietem et emisit spiritum. Imperator multis diebus mortem eius planxit et eam honorifice sepulture tradidit. Post eius decessum imperator tristis valde erat nec a multo tempore uxori copulari volebat (H). Li empereres fu vieuz et li enfez out bien .vij. ans (A = L). Fehlt in S. (Vers 253) Ausesme fu la dame morte. — Que vous une aventure forte! — Lempereres en fu iries, — A grant painne sera mais lies . . . (Vers 269) Lempereres fu mult senes (K). . . . et lui estant de l'eage de sept ans ou environ la dame alla de vie a tres pas (D). (S. 13) Puer vero traditus est nutricibus ad alendum nutriebaturque cum magna diligentia per septem annos continuos, usque ad tempus videlicet quod statutum fuerat nobilium filiis ab antiquis. Hic siquidem mos erat regum aut nobilium filios non antea conviviis patrum interesse quam infantiam que septennio terminatur, exivissent (vgl. hierzu K, Vers 185—244) (DL = DF, S. 42 f.).

H = A = L = K = D = DL = DF (Knabe 7 Jahre alt); H = K = D (Tod der Kaiserin erwähnt); H = D (Trauer des Kaisers); K = DL = DF (lange Ausführungen über die Erziehung).

V. Cum vero semel in stratu suo iacuisset, cogitavit de filio suo intime dicensque in corde suo: „Tantum unicum filium habeo, qui heres meus erit. Bonum est ut, cum iuvenis fuerit, doctrinam atque sapienciam addiscat, per quam post meum discessum imperium regere possit." Mane vero, cum surrexit vocavit satrapas imperii et super hoc consilium habebat (H). Fehlt in A, L, S, K, D. Der Knabe wird nach Vollendung des 7. Jahres gelegentlich eines Gastmahls dem Vater von den Pflegerinnen überbracht (S. 13). . . .

Inter convivantes autem du mutuo de puero loquerentur, quibus videlicet magistris et tutoribus deberet committi instruendus, ad memoriam regis revocata est quedam Platonis sententia, qua ait felicem fore rem publicam si philosophi regnarent vel reges philosopharentur (DL = DF, S. 44 f.).

H = DL = DF (Beratung über Erziehung).

VI. At illi: „Domine, in Roma sunt .VII. sapientes, qui omnes magistros mundi in sapiencia ac doctrina excellunt. Unus eorum vocetur et illi puer tradatur ad nutriendum ac doctrinandum!" (H). Fehlt in A, L, S, K, D. Ex cuius occasione sententie bonum visum est regi et omnibus ut philosopho traderetur erudiendus artibus quas liberales vocant, ut videlicet per artes (DL). (S. 45) Tuit ensemble s'i acordèrent — Et conseillèrent et loèrent — C'un philosophe li quéist (DF).

H = DL = DF (alle billigen philosophische Erziehung); DL = DF (nur ein Philosoph vorgeschlagen).

VII. Imperator vero statim litteras anulo suo signatas misit ad .VII. sapientes, ut sine ulteriore dilacione ad eum venirent (H). Li empereres apela les sept sages (A = L). Fehlt in S. (Vers 270) Les VII sages avoit mande, — Qui a romme acel tans estoient (K). . . après le trespassement de laquelle ledit empreur et roy manda en Constantinopole ou il estoit les sept sages de Romme (D). (S. 14) Florebat per idem tempus Rome ille famosissimus poeta Virgilius . . . Huic ergo ob noticiam sui et quia tunc temporis inter philosophos precipuus habebatur, cum muneribus magnis pater transmittit filium (DL = DF, S. 45 ff.); DL u. DF weichen von hier an völlig ab[1]).

H = A = L = K = D (Berufung der Weisen).

VIII. Illi vero statim venerunt. Cum autem venissent, ait eis imperator: „Scitis, karissimi, quare pro vobis misis-

[1]) In allen Texten der orientalischen Gruppe übernimmt nur ein Weiser die Erziehung (= DL u. DF).



sem?" At illi: „Domine, penitus ignoramus." (H). Fehlt in A. L. S. (Vers 273) A lui vinrent sans demouree . . . denn der Kaiser war streng. (Vers 283) En constantinoble venoient- Li VII sage et descendoient (K). Fehlt in D. (DL u. DF zitiere ich nur noch, wenn sie nicht abweichen).

H ähnlich K (die Weisen kommen).

IX. Qui ait: „Tantum unicum filium habeo, sicut vobis bene constat quem ad nutriendum, doctrinandum vobis tradam, ut per vestram doctrinam ac sapienciam possit imperium post meum decessum regere" (H). . . chancun par non: Seigneurs, dist-il, dites moi au quel de vos ge baillerai mon fill, por aprendre et endoctriner et enseignier (A = L). Unde quum sapientes Romani vidissent puerum esse bonae aetatis, (supplicaverunt imperatori, ut eum eis traderet ad docendum perfectissime omnes liberales artes; vgl. unter X Fußnote 2) (S). (Vers 295 ff.) Onques de li noi que un oir. — De chou aige mult le cuer noir; — Na ke VII ans biaus valetons. — Mais par amours vous requerons, — Que vous le mennois por aprendre; — Des ore mais doit bien entendre. — Alescole soit mis cest mars, — Et laprendres des VII ars. — Jen penserai si del merir — Ne vous en devrois repentir (K). Ausquelz VII sages il bailla sondit filz pour aprendre les VII. ars (D).

D = H = K (Der Kaiser will die Erziehung den Weisen übertragen und stellt keine Frage, wem er den Knaben anvertrauen soll); in A u. L erkennt man eine Lücke (vgl. VII u. VIII); K = DL = DF (S. 46 f.); (auch bei Virgil Geschenke erwähnt; vgl. unter VII).[1]

X. Der erste Weise will die Erziehung in 7 Jahren vollenden, der zweite in 6, der dritte in 5, der vierte in 4 usw. Die Reihenfolge ist:[2])

---

[1]) Geschenke werden versprochen in Ss, Sn, LE u. MS; der folgende Wettbewerb um das Erzieheramt findet sich ähnlich in LE u. MS.

[2]) Zu S vgl. unter IX; die Bewerbung ist nur angedeutet „supplicaverunt".

	H	A u. L	K	D
1	Bantillus	Bancillas	Bacillas, Baucillas (V. 392), Bancillas (V. 314), Anchillas (V. 496);	Bencilas
2	Lentulus	Anxilles	Lentulus, Gentulus (V. 2458), Gentillus (V. 487)	Lentulus
3	Katho	Lantulies	Cathons	Cathon
4	Malquidrae	Malquidras	Malquidas	Mauquidas
5	Josephus	Chatons	Jesses	Gessé
6	Cleophas	Jessé	Damnas, Ausire (V. 1660)	Aussire
7	Joachim	Merons (Martino)	Berous	Meros

K = D; A = L; H = K = D (1, 2, 3, 4, 5).

Die Erziehung wird allen Weisen übertragen. Nach 7 Jahren erfolgt Zurückberufung[3]); die Weisen befragen die Sterne.

XI. (S. 10) Cum vero litteras legissent et voluntatem imperatoris vidissent, in crepusculo noctis stellas firmamenti perspexerunt, si expediret secundum tenorem litterarum puerum ducere (H). (S. 7) Die Berufung findet durch Boten statt, die ihren Auftrag mündlich erledigen; die Weisen antworten: „Volentiers. Li jors passa, la nuiz vint. Quant li sage ore(nt) soupé, la lune luisoit clerc et belle. Li .vij. sage et le fils l'empereeur descendirent de la sale contreval, el vergier. Li.vij. sage esgarderent contreval en la lune et estoiles, et chacuns garda bien parfitement en la lune et estoilles, et virent les constellations et les muances du corz (A = L). Der Knabe hatte einen Traum (S. 403 b). . . omnes pro interpretatione recurrerunt ad cursum stellarum (S). (Vers 451 ff.) Berufung durch drei Boten. (Vers 481) Trestout sept ensi estriverent, — Et en un vergie sen entrerent. — Iluec sasirent les ales, — Car chascuns diaus fu effrees. — Ne ventoit pas, lair fu empais, — El ciel pert

[3]) Auch in DL (S. 20); die Begleitumstände weichen aber ab. Der Jüngling erfährt jetzt erst, daß die Mutter während seiner Abwesenheit gestorben ist und der Vater sich wieder vermählt hat.

estoiles adies. — Gentillus amont regarda, — En vers le ciel son vis torna, — Et vit la lune, ki fu biele, — Tout environs larghe roele (K). (S. 2) Der Kaiser schickt nach seinem Sohn und den Weisen . . . si s'assamblérent les VII. en ung jardin pour adviser qu'ilz avoient a faire et pour examiner l'enfant sçavoir s'il estoit suffisant et bien aprins. Et ainsi qu'ils parloient ensamble en ce jardin, Bencillas regarda au ciel (et vit en la lune) (D).[1])

A = L = K = D (Garten); K = D (ein Weiser sieht in die Sterne).

XII. Clare in stellis viderunt, quod, si puerum tempore assignato non ducerent, omnes capita ammitterent (H). Et quant il orent regardé longuement, si parla mestre Chatons et dit à ses campaignons: Li empereres nos mande et son filz ausi; se nos i alons, et nos li menons, à la première parole que il dira il mora et nos ausi serommes destruit; ice voie bien, ce dist Chatons, en la lune (A = L). . . . et inveniunt, quod quatuor vites sunt quatuor elementa, coluber noverca, rami sunt septem dies sequentes, in quibus, si loqueretur, moreretur statim (S). (Vers 491) Merveilles vit, fist un souspir, — Les autres sages fist fremir. — Signor, dist lenfes, regardes, — En cele lune ministres — Cest grans signes que iou i voi — Lors dist anchilles: par ma foi — Dune chose sui iou certain. — Se li enfes senvait demain, — Tel chose oiant le roi dira, — Par coi premiers occis sera, — Et nous autres (che nest pas gas) — En remorrons isniel le pas (K). . . . vit en la lune qui estoit belle et clére et le ciel bien cler et purifié que sans faulte s'ilz aloient devers l'empereur l'enfant pourroit dire telle chose dont lui et eulx perderoient la vie (D).[2])

A = L = K = D (nur ein Weiser deutet die Sterne); K = D (es spricht derselbe Weise „anchilles" = Bencillas; vgl. unter X u. XI).

---

[1]) Vgl. zu den Zahlen die Seiten der Textausg., angeführt oben S. 68 f. u. S. 70, Fußn. 2.

[2]) Auch in den Sindbädtexten wird das Horoskop gestellt; vgl. Sn, Ss, MS, LE, SN, N u. SVS.

XIII. 'Tunc ait magister Cleophas: „De duobus malis minus malum est eligendum. Melius est ut omnes moriamur quam quod puer vitam ammittat. Ideo consulo ut vitam pueri salvemus“ (H). Li autre sage i gardèrent ausi, et virent que voirs estoit (A = L). Fehlt in S. Fehlt in K u. D.

XIV. Cum essent sic contristati, puer de camera descendit viditque magistros suos desolatos. Causam tante tristicie ab eis quesivit. At illi: „Domine, nuncius ex parte patris tui ad nos venit cum litteris, ut in Penthecoste te ad patrem tuum ducere debeamus. Super hoc firmamentum respeximus ubi clare videmus, quod, si tempore assignato te patri tuo presentamus, in primo verbo, quod ab ore tuo fuerit prolatum, morte turpissima eris condempnatus; et si non te illo tempore presentamus, ad mortem nos condempnati erimus“ (H). Fehlt in A u. L. Zu S. vgl. unter XII. (Vers 503) Lors envoient por le meschin, — Et il vint aiaus el gardin. — Molt fu cortois et afaities. — Devant iaus sasist a lor pies. — Dist gentillus: par saint marchel — Mar vous veismes, damoisiel. — Lempereres vous a mande, — Sa gent sont en cele cite, — Kalui alons a ceste feste, — Ka la toussains tenra honeste, — Et nous avoec aussi le mande, — Et ensi faire le commande (K). Et en telle vision et opinion furent concordans, et sur ces termes mandérent l'enfant (et le firent regarder) (D).

H = K (Der Knabe wird über des drohende Geschick unterrichtet; die Heimkehr soll an einem Festtage erfolgen).

XV. At ille: „Firmamentum cum stellis videre volo.“ Et sic factum est. Cum vero perspexisset, clare vidit quod magistri verum dixerunt (H). Fehlt in A u. L. Zu S vgl. XII. (Vers 523) Et il respondent trestout siet; — Biaus dous amis, autrement vait. — Regardes lassus en cel air, — Ves cel chemin, ki vient dynfier. — Li damoisiaus amont garda, — Envers le chiel son vis torna. — La lune vit, ki estoit biele, — Tout environ larghe roele — Merveilles vit, fist un souspir, — Les autres sages fist fremir —

Signor[1]), dist il, veraiement — Je voi hideus encombrement, — Sa la court vois, u sui mandes. — Icest ore la verites. — Tel chose oiant le roi dirai, — Par coi le chief premiers perdrai, — Et vous autre (che nest pas gas) —, En remorrois isniel le pas[1]) (K). . . . et le firent regarder au ciel pour sçavoir qu'il lui sambloit de la disposicion, lequel en dit autant que les maistres avoient fait (D).

H = D = K (K ist viel ausführlicher).

XVI. Sed cum ulterius perspexisset vidit in quadam parva stella quod, si per .VII. dies ab omni verbo abstineret quod non loqueretur, vitam suam haberet, tamen omni die ad suspendium duceretur et cum difficultate salvaretur. Magistros suos vocavit et ait: „Karissimi, ecce stella illa parva, in qua satis aperte habetur quod, si ab omni verbo abstinuero per .VII. dies, vitam meam habebo. Vos estis .VII. magistri; parvum est cuilibet vestrum cum sapiencia sua uno die me salvare. Ego vero octavo die loquar et vos omnes una mecum salvabimini" (H). Et li vallez esgarda en une claire estoille qui sembloit estre à .ij. toisses près de la lune. Il apella ses mestres et leur dist: Véez vos ce que je voi en celle estoile clere? Il respondirent: Qu'i véez-vos? — Je voi, fet-il, que se je me pui tenir de parler .vij. jors, que je serai gariz de mort et vos ausi. Li sage escontèrent ce que li vallez ot dit, et gardèrent en l'estoile, et virent que voirs estoit: Par foi, il dist voir, fet misires Baucillas; or nos convient conseil prendre entre noz. — Par foi, dist li vallez, je vos conseilleré en bonne foi: vos véez bien que se je ne vueil morir, que il me convient tenir .vij. jorz de parler. Et vos estez .vij. Poi s'aura chascuns de vos de sens et de mémoire en li, se il ne me puet passer .i. jor par parole et guérir de mort, moi

---

[1]) Vgl. unter XI u. XII, Vers 587 ff. „Gentillus amont regarda . ."; die Verse sind fast die gleichen. In V. 493 „Signor, dist lenfes, regardes" scheint sich ein Irrtum eingeschlichen zu haben; vgl. V. 503 „Lors envoient por el meschin", wo der Knabe doch erst herbeigerufen wird; der Zusammenhang ist gestört.

et lui. Certes, dist Baucillas (A = L)[1]. S weicht ab; vgl. unter XII. (Vers 541) Mais ie revoi de lautre part — Mon sauvement la ou iesgart, — En chele petite estoilete. — Or esgardes, com ele est nete. — Si ie me peoie tenir — Domme acoler et de ioir, — Ke ie de sept iors ne parlaisse, — Ne nul homme naraisonnasse, — Par tant me poroie sauver — Et moi et vous bien eschaper. — Chil esgardent lestoile, virent — Qua lor sauvement i coisirent — Dist baucillas . . . Baucillas hat Bedenken (V. 553—562); der Knabe schlägt vor, allein zum Vater zu gehen; die Weisen dürfen aber nicht zusammen nachkommen (V. 563—582). (Vers 583) Chascuns de vous vigne a son iour — Que soies mie en errour. — Anchois soies bien propose, — Si sui jugies a desraison, — Que vous truisies tele ochoison, — Que me fachois cel ior passer, — Ne me laissies pas tormenter. — Aluitisme iour parlerai (K). . . . et oultre leur dist: „Ne voyez vous“, dit il, „en celle petite estoille qui tant est clére que se je me pouoie tenir de par VII. jours ne de touchier femme ne homme par acolemens ne baisiers, que je respiteroie de mort et vous et moy?“ (D).[2])

H = K = D (stella parva); H = K (octavo die, aluitisme iour).

XVII. Die Weisen verpflichten sich, die Verteidigung zu übernehmen. Die Stiefmutter versucht, den Prinzen zu verführen und beschuldigt ihn, daß er ihr Gewalt habe antun wollen. Dieser wird unschuldig zum Tode verurteilt. Es folgt nun die Verteidigung durch die einzelnen Weisen und die Anklage durch die Königin in Form von Erzählungen. Nach Ablauf des siebten Tages spricht der Prinz; seine

---

[1]) In L besteht ein Widerspruch; die Weisen versprechen, die Verteidigung zu übernehmen, aber nur 6 erfüllen ihre Aufgabe; der siebte Weise beschränkt sich darauf, den Kaiser zu bitten, das Urteil zu verschieben und bis zum folgenden Tage nicht mehr mit der Königin zu sprechen; in den Sternen habe er gelesen, daß der Sohn am nächsten Morgen sprechen werde; vgl. Plomp, S. 40f. u. G. Paris, „Deux Réd.“, préf. S. XIII ff.

[2]) In den oriental. Texten fehlt die Deutung der Sterne durch den Prinzen selbst.

	H	A	L	S	K	D	DL	DF
1	Arbor	Arbor	Arbor	Arbor	Arbor	Arbor	Canis	Canis
2	Canis	Canis	Canis	Canis	Canis	Canis	Gaza	Gaza
3	Apei	Aper	Aper	Aper	Senescalcus	Senescalcus	Senex	Senex
4	Puteus	Medicus	Medicus	Medicus	Medicus	Medicus	Creditor	Creditor
5	Gaza	Gaza	Gaza	Gaza	Aper	Aper	Viduae filius	Viduae filius
6	Avis	Puteus	Puteus	Tentamina	Puteus	Puteus	Latronis filii	Latronis filii
7	Sapientes	Senescalcus	Senescalcus	Senescalcus	Roma	Sapientes	Cygni	Cygni
8	Tentamina	Tentamina	Tentamina	Puteus	Tentamina	Tentamina	Puteus	Inclusa, Puteus
9	Virgilius	Virgilius	Virgilius	Virgilius	Gaza	Roma		
10	Medicus	Avis	Avis	Avis	Avis	A is		
11	Senescalcus Roma	Sapientes	Sapientes	Sapientes	Sapientes	Gaza		
12	Amatores	Vidua	Noverca	Vidua	Vidua	Vidua		
13	Inclusa	Roma	Filia	Filia	Virgilius	Virgilius		
14	Vidua	Inclusa		Noverca	Inclusa	Inclusa		
15	Vaticinium + Amici	Vaticinium		Vaticinium	Vaticinium	Vaticinium		

Unschuld tritt zutage; die Königin wird bestraft. Die Reihenfolge der Geschichten in den hier behandelten Texten siehe Seite vorher.[1])

Canis.

XVIII. (S. 16) Miles quidam erat, strennuus valde, qui tantum unicum filium habebat, sicut vos habetis; sed erat infans (H). (S. 17) Il avint jadis, en ceste vile (Rom), par . i . jor qui est apelez le roi des diemenches, c'est le jor de la Trinité, que tuit chevalier se doivent déduire sor lor chevaus et pendre les escuz au cos. Et si avint que li chevalier de ceste vile s'alèrent déduire ès prez; et li prez estoient joste la meson à . i . vavasor. La meson estoit close de murz viez et anciens et crevés. Et il estoit riches et manenz, et avoit un petit enfant en bercel, de sa fame (A = L). (S. 405) Fuit unus miles in terra ista qui habens leporarium peroptimum et fidelissimum, morabatur in quadam bastida, posita extra villam, in qua erant prata et fontes. Sed muri, quibus vallabatur, erant ruinosi et multum antiqui (S). (Vers 1163) En lantif tans avoit a romme — (Iche sachois) un molt riche homme. — Jouste le mur estoit sa tour, — Et son palais ancianour. — Sa porprise ert de mur molt forte, — Et alentrer ot biele porte. — Femme prist de molt haut parage, — Ki asses fu cortoise et sage, — Neuf ans le tint, norent nul oir — Chascuns diaus en ot le cuer noir. — Au disime par aventure, — Leva la dama la chainture, — Dun bial varlet fu enchargie. — Trestoute romme en fu haitie, — Car il estoit frans et cortois, — Il ne destruisoit pas les loys. — La dame ert gentil aumosniere, — Et a tous faisoit biele chiere, — Povre ne voloit escondire, — Tous iors ert en ioie sans ire — Lenfes fu nes, joie en font grant (K). (S. 6) Il fut jadis a Romme ung chevalier moult riche et de

[1]) Man beachte noch, daß in DL u. DF die Anklagegeschichten der Königin fehlen u. eine vorherige Verpflichtung in oben angeführtem Sinne unterbleibt; DL u. DF gehören im engeren Sinne nicht zur Klasse der Sieben weisen Meister. Über die sämtlichen Texte des Occidents vgl. Campbell, Diss. a. a. O. u. „The S. S. of R.", Introd. S. XV ff.

hault parage qui avoit espousé une dame courtoise et sage, et s'entre aymoient loyalment, et toutes voies en IX ans qu'ilz avoient esté ensamble par mariage n'avoient en nul enfant. Advint que au Xe an la dame fut enchainte d'un filz dont elle enfanta, si y oult grant joye demenée non pas seulement entre le pére et la mére, mais generalment par toute Romme, car moult estoient le chevalier et la dame honnorez, chieris et aymez par leur bonté et vaillance (D). (S. 45) Fuit, o rex, quidam iuvenis secundum mortalium dignitatem nobilibus ortus natalibus. Er lebte verschwenderisch, verarmte; Freunde und Verwandte verließen ihn und er wanderte „nichil preter coniugem parvulumque in cunis positum, equum, canem accipitremque secum ducens: hoc solum ei de proprio supererat (S. 46)" in eine fremde Stadt. Ein Bürger dieser Stadt schenkte ihm aus Mitleid ein Haus. (S. 47) Ibat igitur ut dixi cottidie venari, uxore domi ieiuna manente, dum ille rediens leporem aut gruem vel tale aliquid detulisset (DL = DF S. 168 ff.).

H = A = L = K = D (Der Ritter wird gelobt „strennuus valde" „riches et manenz"); A = L = S = K (ähnliche Beschreibung der Wohnung); K = D (D ist nur etwas kürzer).

XIX. Tantum istum infantem dilexit, quod . III . nutrices pro pueri custodia ordinavit: prima nutrix, ut eum aleret; secunda, ut eum a sordibus lavaret; tercia, ut eum ad dormiendum alliceret (H). Li enfès avoit . iij .norrices. La première servoit de l'aletier, et la seconde du baignier, et la tierce des dras remuer et de couchier (A = L). (S. 406) . . . tribus nutricibus, quae eum lavabant, lactabant et pannos ejus mundabant (S). (Vers 1184) Et len li bailla maintenant — Trois nouriches por lui servir, — Por en nourir et por chierir. — Lune des trois lavoit baignie, — Et lautre si lavoit couchie, — La terche sert de lalaitier, — Et de lui bien apparillier. — Car se dex li donnoit croisture — Atort perdroit par noureture (K). Ilz firent l'enfant alaiter et nourrir et gouverner par trois femmes qui n'avoient aultre charge, et si chiérement et soingneusement estoit pensé que l'en ne povoit plus (D). DL und DF weichen ab.

H = A = L = K = D (D verkürzt).

XX. Post puerum istum duo habebat, que miro modo dilexit, sc. leporarium optimum et unum falconem[1]). Leporarius iste, quociens ad aliquam bestiam cucurrit, predam tenuit, quousque dominus eius venit. Et si dominus eius at bellum debuit accedere et in bello expedire, . III . saltus vel . IV . ante dominum suum fecit, quando equum suum ascendere volebat. Si vero non expediret in bello, leporarius statim, cum dominus eius ascenderet, caudam equi tenuit ac eiulatus emisit. Per ista duo signa miles erat expertus, quando expediret vel quando in vanum equitaret (H). Li vavasors avoit un levrier bel et grant et isnel, si que à toute riens (qui à toutes les choses où il coroit ataignoit-id.) que il couroit il ataignoit, et tot qant que il ateignoit il prenoit. Li levriers estoit si bons que nus plus; et li chevaliers l'amoit tant que mille riens née il n'amoit tant (A = L). (S. 405) . . . qui habens leporarium peroptimum et fidelissimum (S). (Vers 1215) Un levrier ot, ki molt fu bel, — Navoit cun an jovene chael. — Il commanda luis afremer — Quil ne peust (sen) eschaper (K). . . . qu'il y avoit en l'ostel ung beau jeune levrier de l'aage de cincq mois ou environ leur enchargérent qu'ilz le meissent hors et qu'il feust bien gardé[2]).

H = A = L (Die Eigenschaften des Hundes für die Jagd hervorgehoben u. miro modo dilexit, l'aimoit tant); auch in S gute Eigenschaften (peroptimum, fidelissimum); K = D (Der Hund wird in beiden Texten später erwähnt).

Die angeführten Stellen genügen, um zu zeigen, daß wir drei Textgruppen unterscheiden müssen: 1. K, D, V (D ist aus V entstanden); — 2. A, L. S; — 3. DL u. DF, da die einzelnen Texte fast nie mit fremden gegen die Texte der eignen Gruppe gehen. H muß ausgesondert werden.

---

[1]) Vgl. G. Paris, „Deux Réd.", préf. S. XXXV, Fußnote 2; in DL u. DF S. 171, 175 wird gleichfalls ein Falke erwähnt; beim Kampf des Hundes mit der Schlange spielt er aber keine Rolle.

[2]) In den Orienttexten weicht die Fassung von „Canis" wenig ab; ein Falke kommt auch dort nicht vor; zu KS vgl. oben S. 51, Fußn. 2.

Die von G. Paris erschlossene Redaktion V muß K fast gleich gewesen sein, weil K u. D meist zusammengehen[1]) und die einzelnen Geschichten dieselben sind, wenn auch die Reihenfolge etwas verändert ist. K, V und vermutlich auch C stammen von einer Originalversfassung[2]). Wir wissen nicht, ob einer dieser drei Texte dem Original völlig gleich ist. Deshalb dürfen wir annehmen, daß alle drei von einem verlorenen Originalverstext stammen, und dabei die Möglichkeit gelten lassen, daß einer mit dem Original identisch ist[3]).

Aus den Beispielen ergibt sich einwandfrei, daß A die Quelle von H nicht gewesen sein kann. Das häufige Zusammengehen von H u. K (bzw. D) gegen A in wichtigen Fällen[4]) spricht dagegen. Andrerseits kann H unmöglich von K ausgegangen sein, da H u. A (bzw. L oder S) in einigen Fällen[5]) gegen K verbunden sind. Schließlich dürfen wir die Fassung H auch deshalb nicht von einer andern herleiten, weil sie in einigen Merkmalen mit dem Dolopathos übereinstimmt[4]). Daraus folgt, daß nur eine gemeinsame Quelle für all diese Texte in Frage kommt und die Ansicht von G. Paris[6]) abzulehnen ist. Ebensowenig kann die Auffassung Goedekes[7]), daß die Vorlage von S die allgemeine Grundlage aller Texte sei, unsere Zustimmung finden; denn S ist nichts als ein Auszug aus der Gruppe L, A, wobei der Verfasser noch einiges hinzugefügt haben mag[8]). Zudem hat Plomp[9]) bereits nachgewiesen, daß alle Erzählungen von S in einem „17 Text" enthalten sind.

---

[1]) Vgl. unter I, II, X, X!, XII, XX.

[2]) Vgl. unter XVII.

[3]) G. Paris sieht in V dieses Original, vgl. oben S. 69.

[4]) Vgl. unter II, III, IV, V u. VI: H = DL = DF, IX, X, XV, XVI (!); D ist an diesem Zusammengehen häufig beteiligt.

[5]) Vgl. unter I, XVII Reihenfolge, XX; vergleiche auch G. Paris, „Deux Réd.", préf. S. XXXI ff.

[6]) Vgl. oben S. 67 f.

[7]) Vgl. oben S. 67.

[8]) Vgl. unter I, III, XVII; alle Erzählungen sind in A u. L enthalten; die Reihenfolge 1—5 = (A u. L).

[9]) Diss., S. 34 ff. u. S. 39, Fußnote: „Die große Verwandtschaft von L u. S ist durch G. Paris angedeutet, Noch größer ist die von S mit dem 17-Text; vgl. oben S. 67, Fußnote 8.

Lebenslauf.

Am 15. April 1885 wurde ich, Michael Schmidt, als Sohn der nunmehr verstorbenen Eheleute Georg Schmidt und Katharina, geb. Baldauf, zu Püttlingen (Saar) geboren. Dort besuchte ich die Volksschule und verblieb bei meinen Eltern bis zum 21. Lebensjahre. Zwecks Vorbereitung zur Reifeprüfung ging ich dann an eine Privatschule in Straßburg und später ein Jahr nach Frankreich, um mich in der französischen Sprache auszubilden. Herbst 1914 legte ich am Friedr.-Wilh.-Gymnasium zu Köln die Reifeprüfung ab und begann mein Studium an der Universität Bonn. Durch Teilnahme am Kriege vom November 1914 bis Herbst 1920 konnte ich meine Studien nicht fortsetzen. Im Wintersemester 1920/21 wurde ich zum zweiten Male an der Universität Köln immatrikuliert. Ich hörte die Vorlesungen der Herren Professoren und Dozenten: Lorck, Kroll, Jachmann, Plessner, Hessen, Frenken, Karstien und Morgenstern.

Allen meinen hochverehrten Lehrern, namentlich aber Herrn Dr. Frenken, der diese Arbeit anregte und mich mit seinem Rat unterstützte, spreche ich hiermit meinen innigsten Dank aus.

